

Erpedition, Reue Grantenfr. 6/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierzehn Pfennige. Durch die Post bezogen 2 Pf. 50. Preis und Post 4 Pf. 50. wo keine Post am Orte, 5 Pf.

# Volkswort

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Erpedition über den Rhein bei Düsseldorf, in die Rheinlande, Westfalen und die nordwestlichen Provinzen. Preis vierzehn Pfennige. Durch die Post bezogen 2 Pf. 50. Preis und Post 4 Pf. 50. wo keine Post am Orte, 5 Pf.

Telephon 3141.  
Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon 1206.  
Expedition 1206.

Nr. 57.

Mittwoch, den 9. März 1910.

21. Jahrgang.

# Wahlrechtskampf-Bilder vom Sonntag.

Die Presse des ganzen Reiches, nicht nur der Hauptstädte, ist gefüllt mit Berichten und Stimmungsbildern, kritischen und Urteilen über die großen Demonstrationen, die am letzten Sonntag in Berlin und an vielen Orten Preußens stattgefunden haben. Selbst auf die Gefahr hin, in Wiederholungen zu verfallen, geben wir daraus längere Auszüge wieder. Erstens zu Ruh und Frommen der Breslauer Arbeiter, zweitens, um die politischen Versuche abzulehnen, die den Reinfall des Berliner Präsidiums durch allerhand wirre und unwahre Behauptungen verschleiern möchten. Es fällt Herrn v. Jagow schwer auf die Knieen, daß er und seine Männer fast in der ganzen Presse als die einzigen Ruhestörer bezeichnet werden und er nicht nur durch Schilderungen der „Nordd. Allg. Zig.“ zu ruhen, sondern noch größeres Gelächter hervorrufen müssen. Wenn schon Herr Dehke, der zufällig Augenzeuge dieser Demonstrationen war, hohen Lobes voll ist über die Haltung unserer Genossen, dann kann selbst die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ nichts mehr machen. Den überflüssig aufgestellten Schutzeinheiten hat Herr von Jagow „seiner Anerkennung“ zuteil werden lassen und die Bewunderung auf ihrem Lager besucht. Gott, wie rührend! Die armen, mit Säbel und Revolver bewaffneten Schutzeinheiten, die von den unbewaffneten Spaziergängern etwas zu erdulden hatten! Der eine schlug eine Kaufmannsfrau ins Gesicht, daß sie zusammenbrach, zwei Verirrte nahmen einen mit Handfesseln gehaltenen Sittierten zwischen die Pferde und transportierten ihn fort. Soviel Heldentum mußte belohnt werden!

Doch lassen wir die bürgerliche Presse selbst reden. Zunächst das „Berl. Tagebl.“:

### Nicht in Treptow — aber im Tiergarten.

Als wir gestern früh an dieser Stelle die Hoffnung aussprachen, die Sozialdemokratie werde auf den Versuch des Treptower Parks bestmöglichst verzichten und Herrn v. Jagow und seine Mannschaften allein in Treptow spazieren gehen lassen, hatte das sozialdemokratische Organisationskomitee bereits in aller Stille die Parole ausgegeben: nicht nach Treptow, sondern nach dem Tiergarten, zwischen Großem Stern und Hippodrom! Diese Aufgabe war mehr als einem, der den sozialdemokratischen Unruhmachungen fern steht, schon vorgestern Abend bekannt, und nur der Polizeipräsident, Herr v. Jagow, wußte nichts davon. Er wußte es nicht vorgestern Abend, er wußte es nicht gestern früh und er wußte es anscheinend noch nicht einmal, als die riesige Manifestation schon im Gange war, und man fragt sich übermüdet, ob denn keiner der vielen Spitzel die interessante Nachricht überbracht. Herr v. Jagow hat, nichts ahnend, seine Polizeiarmede nach Treptow geführt, und er hat, gleich mit glänzender Strategie, den Treptower Park gegen einen abweisenden Feind geschützt. Aber da man doch zeigen wollte, daß das gewaltige Machtangebot immerhin einen Niederschlag hat, ritt man dort einige brillante Attaden gegen ein friedfertiges Publikum.

Während der Herr Polizeipräsident in Treptow besetzt hielt, den ganzen Verkehr unterband und auf die Sozialdemokratie wartete, die nicht kam, entwickelte sich im Tiergarten ein Schauspiel, das keiner, der sich von seiner Entwicklung als Zuschauer, sobald vergessen wird. Gegen zwölf kamen von allen Seiten durch die Alleen, die zum Großen Stern führen, und durch die gedehnten Quarzwege Gruppen von Männern und Frauen, die spontan nur den Vorhänger aufgesucht, und die Gruppen verbanden sich zu kleinen Zügen und die kleinen Züge dann wieder zu großen, bis allmählich der ganze Tiergarten von einem wandernden Volle gefüllt erschien. Der beliebte Schuhmann, der am Großen Stern einfiel, sah mit Verblüffung und Entsetzen, was sich begab, und obgleich er vielleicht von Schalkbeere nichts weiß, machte ihm doch wie Raabitz zumute sein, als der Wald von Darsina zu marjitorien beginnt. Nach den Angaben der sozialdemokratischen Organisationskomitee sollen 150.000 „Spaziergänger“ im Tiergarten versammelt gewesen sein, aber diese Schätzung ist ein wenig hoch, und die ja auch noch recht achtbare Ziffer 80.000 entspricht der Wirklichkeit nicht mehr. Und all diese Menschen verhielten sich absolut anständig und geradezu musterhaft; die Kinder im Tiergarten und die Damen wurden in ihren Spielen und in ihrer erheiternden Tätigkeit nicht gestört, und wenn einmal ein Genosse auf den Reiten trat, rief ihn der Ordner sofort in strengem Tone zurück.

Als dann um 1 Uhr auf allen Tiergartenerwegen die Wahlrechtsmarschkolonne gesungen wurde und überall ein bormerndes Hoch auf das gleiche Wahlrecht ertönte, jagte im flüchtigen Galopp ein Polizeioberst mit zwölf Verirrten heran, ließ die Säbel ziehen und ließ mit seinen Reuten ohne Befinnen auf die in der ersten Reihe Allee wandernde Menschenmenge ein. Er ritt bei dieser heldenhaften, aber stolzen Tat einige Frauen und Kinder um, und trat dann, als er die Ausschreitungsgefahr seiner Bemühungen erkannte, unter den Pfützen und den Pfützen der Menge den Rückzug an. Welt ärger noch trieb es die Polizei eine Stunde später, als sie nun von Treptow her verbrachte, vor dem Reichstagspalast auf eine schon friedlich heimwandelnde „Spaziergänger-Kolonne“ stieß, und während des Nachmittags und Abends hat sie noch an manchen Punkten mit gezogenem Säbel die große Klammage gerächt. Jeder unbefangene Zeuge kann und muß konstatieren, daß im Tiergarten einzig und allein die die Polizei den Frieden dieses schönen Märztags gestört, Unordnung gestiftet und das Leben von Frauen und Kindern gefährdet hat. Sie kam — erfreulicherweise — erst, als dieser vorzüglich organisierte „Spaziergang“ bereits sein Ende erreicht, und sie ließ dann auf die Hüften und Köpfe los, weil sie selbst über Ohr gehauen worden war.

Herr v. Jagow hat sich bei der Verteidigung des Treptower Parks als ein hervorragender Stratege gezeigt, aber es

ist nicht zu leugnen, daß die Strategie der Sozialdemokratie die seinige weit übertraf. Es ist nicht bekannt, aus welchen Gründen Herr von Jagow zum Polizeipräsidenten ernannt worden ist, aber nach dem grandiosen Mißerfolg des gestrigen Tages hätte er einige Gründe, sich zurückzuziehen. Um gerecht zu sein, muß man sagen, daß dieser grandiose Mißerfolg, diese ungeheuerliche Klammage, über die ganz Europa lachen wird, nicht ihn allein traf, sondern mehr noch ein System, das, wie Raumann gestern Abend auf dem Bankett der neuen Volkspartei ausrief, das Volk mit Ferkeln regieren will. Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg und die Seinen glauben, eine gerechte und ihnen künftige und verhasste Bewegung mit Ferkeln niederzutrampeln zu können, so werden sie bald einsehen müssen, daß das ein Ferkel ist, und wenn sie in Berlin zur Ergebung der reaktionären politischen Straßenschlachten arrangieren wollen, so wird das weder ihrer Sache nützen, noch ihrem Renommee. Die Bethmann-Hollweg, Nolke, Jagow u. haben gestern zu ihrer Unpopulartät neue Unpopulartät geknüpft, zu dem Spott, der sie trifft, neuen Spott, und sie haben der Sozialdemokratie einen Agitationsstoff geliefert, den man bedauern, aber nicht unterschätzen darf. Dieses Regime geistiger Polizeiherrschaft hätte gestern leicht zu einer Katastrophe führen und tragisch werden können. Man muß zufrieden sein, daß es, trotz einiger Säbelgefechte, nur lächerlich geworden ist.

### Der Anmarsch der Reiten.

In einer anderen Schilderung heißt es:

Mitten auf diesem Platz fand gestern im Frühlingssonnenbrand so um 12 Uhr Mittags herum einsam ein Bilder, freundlich lächelnder Schuhmann; die Brust voller Hoffnung, in dieser warmen Lust bald aufgelöst zu werden, freute er sich seines Lebens und dachte an nichts Arges, ganz gelöst aber nicht an das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. Die Sonne überstrahlte demüthlich die noch blätterlosen Bäume und Stäbe und das schwarze, kahle Gestrüpp an den Metallreihen besahen die stetigen Wagenkolonnen, die in den Frühling hinausführten, und fiel auf die Reiter, die im Galopp über den Sand segelten. Auch irgend ein Hofwagen mit irgend welchem kleinen Prinzen beladen fuhr stolz vorüber. Nicht alle können zu Wagen und hoch zu Ross Luft und Sonne schöpfen; es muß auch Leute geben, die auf Schusters Rappen kommen. Und die kamen bald, nachdem die Glöde zwölf geschlagen. Sie kamen so dicht zusammen, so wie Heineimädchen aus allen Ecken und Winkeln der Tiergarten, daß dem einsamen Schuhmann mitten auf dem Platz das freundliche Lachen im Handumdrehen erklang. Er schaute sich neugierig um, und was er sah, waren Menschen, Menschen, Menschen, die ringsum ihn herum „spazieren gingen“. Da kam ein Trupp zu zehn und zwanzig und dreißig Mann aus der Hoffgalerie oder von der Brückallee, da zogen friedliche Spaziergänger wie eine große Familie von Moabit her den Spreeweg entlang zum Großen Stern oder kamen von Charlottenburg heran und vom Tiergartenbahnhof. Andere Trupps zogen durch die Bellevueallee oder kamen von den Zelten und von der Stegesallee her. Männer im Sonntagstaat mit harten Arbeitergesichtern, viele mit ihren Frauen am Arm. Mäander Trupp zog ansehnend planlos durch die Alleen im Schlenkerstrich. Nichts verriet die Absicht, nur ein Rächeln im Auge, ein höhnisches Zucken um die Mundwinkel sagte: Wir sind auf dem Marsch!

Unterdes rüdte der Reiter immer mehr vor und näherte sich 1 Uhr. Ein paar berittene Schutzeinheiten kamen in gemäßigtem Schritt die Chaussee heraus und herunter, und eine Polizeitruppatrouille stützte vorüber. Immer dichter schloß sich der Menschenring um den Großen Stern; die Zehntausende verbielfältigten sich wie mit unsichtbarer Hand herangeschleppt, von hilflosen Ordnern in Schranken gehalten.

Da schlug es 1 Uhr, und mit einem Aug kam Deben in die Menschenwooge, erst piano, dann in rauschenden Akkorden brauste es über den Platz: „Hoch, hoch, hoch!“ Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, es lebe hoch, hoch, hoch! Die Hüte und die Röhren fliegen von den Köpfen, die Stöße hochgeschwungen, schallte aus aber tausend Reihen die Arbeitermarschkolonne, und herauschend wälzte sich der Marsch in den Frühling empor. Die Zuschauer waren kaum über die ersten Runden und Augen auf. Donnerwetter, war das sein Ausgedacht! Und auch einem leidhaftigen Prinzen drangen die ersten Hochs und die erste Marschkolonne in die Ohren. Denn der Zufall wollte, daß gerade um 1 Uhr Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg im Stüb vom Brandenburger Tor her im Automobil angefahren kam und den Großen Stern durchquerte, um in die Jasantiengasse einzubiegen. Der Herzog lächelte leicht, als er unerkannt die jugende Menschenente passierte.

### Raumann im Reichstagsgebäude.

Während draußen die Demonstrationszüge stattfanden, hielt Raumann im Reichstagsgebäude beim Festmahl der neugegründeten Fortschrittlichen Volkspartei eine Ansprache:

Raumann erinnert an die Wähler, dritter Güte, die draußen auf den Straßen der Reichshauptstadt nach einem freibleibigen Wahlrecht rufen. Die Wahlrechtsfrage ist keine sozialistische, sondern eine staatsbürgerliche Frage. Reiner erinnert auch an dieser Stelle an das Jahr 1848; die Väter der heutigen Liberalen, die Männer von Frankfurt und die Männer von Berlin, nicht die Junker, seien es gewesen, die das Reich geschaffen. Von jenen Männern müssen wir lernen, daß wir die Nation sind. Vor wenigen Stunden sei er am Königschlösschen vorbeigefahren. Die Stille altchinesischer Ränigsgräber habe dort geherrscht, und nur hier und da sei ein Tempelwächter mit blanken Knöpfen zu sehen gewesen, der die majestätische Grabesruhe bewachte. Es sei ein eigentümliches, befallendes Zufallsgeschick, daß an einem solchen Tage die neue Partei des Fortschritts das Licht der Welt erblicke.

In der „Welt am Montag“ finden wir folgende Stimmungsbilder:

### Am großen Stern.

Hier stautte im Verlauf von knapp einer Stunde eine Menschenmasse auf, wie sie Berlin kaum je gesehen hat.

sehen hat. Man mochte sie auf 150.000 bis 200.000 zählen. Langsam schob sich diese Menge, in völliger Ordnung, die dritte Hauptallee und die an dieser Stelle sich kreuzenden anderen Hauptstraßen hinauf. Draufende Hoods auf das Wahlrecht schallten immer aus neuen und pflanzten sich die endlosen Reihen entlang fort. Die Marschkolonne und andere Freiheitslieder wurden gesungen. Aber immer blieben die Massen in Platz, eine bewundernswerte Ordnung aufrechterhaltend. Neuen Augenblick wurde der Verkehr gestört. Drochsken und Auto-Ausfahrer, die auf dem Fahrdamm an den die Bürgerrecht innehaltenen Demonstrationen vorbeifahren, stümmten nicht selten mit erhobenem Hute in die Höhe ein, und auch ihre Fahrgäste taten ab und zu das Gleiche. Eine elegant gekleidete Dame aber grüßte die Massen, im Automobil stehend, mit dem Schwenken eines großen Straußes roter Nelken.

### Der Berliner Trafalgar-Square.

Die Ungeheuerlichkeit des Herrn von Jagow brachte die Arbeitermassen auf eine vorzügliche Entdeckung: daß der Platz zwischen Reichstag und Stral der gegebene Demonstrationenplatz für die Berliner ist, das heißt, was für London der Trafalgar-Square bedeutet. Der ganze Platz war im Augenblick von Demonstranten besetzt. Dazwischen ritten 20 Verirrte hin und her. Bumäßig verdrängten sie die Demonstranten von der Reichstagsrampe, wo einer eine rote Fahne angebracht hatte. Dann wurde bald diese, bald jene Ecke „gesäubert“, auch auf der Straße der Stegesallee erschienen die Berittenen. Aber kaum hatten sie ihr Meß getan, so stürzten sich die von den Schutzeinheiten befallenen Plätze auf neue. Mitten an der Bürgerstraße, so könnte ihnen ein lautes Pfui entgegen, und die Schutze auf das gleiche Maßrecht dauerten eine Stunde lang. Einen freistimmigen Abgeordneten hörte man sagen: Die Polizei scheint die Berliner daran gewöhnen zu wollen, Stral mit der Polizei auf der Straße auszusuchen.

### Erstfahrlage gegen die Polizei.

Die Hirse von Treptow wollten eine gemetwasne Klage gegen den Polizeipräsidenten auf Erstattung des ihnen erschwundenen Schadens anstrengen. Eine Verammlung der Geschädigten wird vorbereitet. Der Schaden beläuft sich auf Zehntausende Mark. Der Berliner Geschädigten-Komitee im Zentrum Berlins, die ebenfalls durch die zahlreiche Verhaftung des Publikums erhebliche Verluste hatten, kann man nur empfehlen, dem Beispiel der Treptower zu folgen.

### „Vermissen“

aus dem „Berliner Tageblatt“:

Der Polizeipräsident v. Jagow, der fast den ganzen Tag über im Polizeipräsidium weckte und Befehle erteilte, ordnete an, daß gestern um die Mittagzeit die Stadtbahnhöfe auf Station Treptow nicht anhalten, sondern durchfahren sollten. Die Station war deshalb lange Zeit für den Verkehr geschlossen.

Der Polizeipräsident v. Jagow verbietet der Großen Berliner Straßenbahn, ihre Wagen weiter als bis zur Seefischbrücke fahren zu lassen.

Kriminalbeamte waren im Treptower Park mit Polizeihunden antretend.

Die Absperrung in Treptow leitete Hauptmann Wetzhard mit etwa 600 bis 700 Schutzeinheiten, außerdem war die Gendarmerie der Polizei Zeltow und Niederbarnim zur Stelle.

Die Polizei hatte sich nicht allein mit der Absperrung des Treptower Parks begnügt, sondern auch die Spree von Schutzeinheiten fast vollständig freigegeben. Im Park patrouillierten am Spreeweiser Streitpolizeibeamte. Die Spree hier oder dort ein Ruderboot bilden, so wurde jeder Versuch einer Landung vereitelt. Auf der Spree fuhren mehrere Rotorboote der Strompolizei auf und ab.

Bei dem Bankett der neuen fortschrittlichen Partei, das gestern Nachmittag um 4 Uhr im Reichstagspalast stattfand, sollte die Regimentskappelle des zweiten Garde-Regiments zu Fuß musizieren. Die Kapelle erschien nicht, da die Truppen in ihren Kasernen konfigiert waren.

Das sozialdemokratische Organisationskomitee hatte allen Ordnern bestimmte Wohnung erteilt, daß beim Anmarsch in die Quartiere die Linden und die Gegend um das Schloss zu meiden seien. Diese Weisung wurde gestern Vormittag um 10 Uhr von den Ordnern an die Jungmänner weitergegeben, denen im gleichen Augenblick die veränderte Parole „nicht nach Treptow, sondern nach dem Tiergarten“ kundgemacht wurde.

Wie streng die sozialdemokratischen Ordnern selbst gegen die Ruhestörer in ihren eigenen Reihen vorgingen, beweist folgender Vorfall. Bei der ersten politischen Attake am Großen Stern warf ein Individuum eine Papierkugel mit Sand gegen das Pferd des Polizeiobersten. Die sozialdemokratischen Ordnern triffen den Mann aus der Menge heraus, verprügeln ihn und führen ihn ab. Von den Genossen wurde der Attentäter mit Rufen wie „Kochgeschwänze!“ usw. traktiert.

### Die verunglückte Reinewaschung.

Die halbamtliche „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt vom 7. d. Mis.:

Die gestrigen Kundgebungen im Tiergarten haben gezeigt, was die Sozialdemokratie unter Wahlrechtsparadegang versteht. Die Demonstration hat sich ja nicht umgekehrt entwickelt können und bietet somit ein ganz unverständliches Bild der Absichten ihrer Urheber. Da es denn auch keine Beobachtet worden, daß den sozialdemokratischen Führern die Wahlrechtsfrage nicht weiter als ein Mittel bedeutet, die Massen in Bewegung zu halten, ihnen die Leistungsfähigkeit der sozialdemokratischen Organisation klar zu machen und zugleich den Sinn für Gesetz und Ordnung nach Maßhaltigkeit zu unter-

beralke Messe geordnet hat, enthält über öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufmärsche auf öffentlichen Straßen und Plätzen eine klare und unzweideutige Bestimmung. Sie bedürfen der Genehmigung der Polizeibehörde. Daraus ergibt sich, daß die geführten ohne Genehmigung der Polizeibehörde arrangierten Aufmärsche ungesehlich sind. Ob man diese Aufmärsche als Demonstrationen oder als Parteiparaden bezeichnen will, ist völlig gleichgültig. Der Name tut nichts zur Sache. Ihren wahren Charakter erkennen sie durch die Vorankündigung, die sich aus den Berichten ergeben lassen. Ein Spaziergang von geschlossenen Massen, bei denen die Arbeitermoralität gesungen, rote Fahnen geschwenkt und Hufeisen auf die Sozialdemokratie ausgebracht werden und sich Redner vernahmen lassen, ist ohne Genehmigung eine ungesetzliche Kundgebung. Wenn die geführten Kundgebungen wieder einige Opfer gefordert haben, so fällt die Verantwortung dafür auf die Leiter der Demonstrationen, die mit den Führern der sozialdemokratischen Partei identisch sind. Daß es sich nicht um lokale Kundgebungen handelt, sondern daß man es mit einer planmäßigen sozialdemokratischen Agitation über das ganze Reich zu tun hat, lehren die vorliegenden Nachrichten. Wenn wir es aber bei diesen Vorgängen mit einer Aufsehnung gegen das Gesetz zu tun haben, ist es ganz und gar undenkbar, wenn Blätter, die sich zu den bürgerlichen Parteien zählen, die Demonstrationen als einen Sieg über die Polizei verherrlichen. So schreibt eines dieser Blätter noch heute Mittag: Die Polen hätten gestern in Berlin W. B. moralische Eroberungen gemacht. Der Sieg des Tages liegt bei der Sozialdemokratie, die über eine so glänzende Organisationsverfüge, daß sie Hunderttausende in wenigen Stunden dirigieren kann, wobei sie wollte. Abg. Conrad Kaufmann sagte bei dem gestrigen Freimahl der neuen fortschrittlichen Volkspartei: Der Freimahl steht auf dem Standpunkte, daß man gesetzliche Zustände nur mit gesetzlichen Mitteln erobert können. Die höchste Freiheit ist die höchste Ordnung und die höchste Ordnung ist die höchste Freiheit. Das ist ein geistiges Gesetz, was eine organisierte Verhöhnung des Gesetzes. Die Sympathien, die die Blätter des Berliner Freimaths für diese Demonstrationen zeigen, sind sicher nicht von dem Geiste eingegeben, der aus den Kaufmannschen Worten spricht.

Es ist hübsch von Herrn v. Jagow, daß er eingangs die ungehörte Entwicklung der Demonstration, also seine eigene Ueberumpelung, behältigt. Zu den anderen etwas gehässigeren Kundgebungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ paßt es am besten, wenn wir den Bericht des Herrn Dehke, eines alten Sozialistenfeindes, folgen lassen. Er lautet u. a.:

**Die Wahlrechtssymptomien im Tiergarten.**

Seiten hat eine Behörde in so effektiver Weise öffentlich eine Niederlage erlitten, wie das Berliner Wahlrechtssymposium am vergangenen Sonntag. . . Jedenfalls aber operierten die Sozialdemokraten, im Gegensatz zu dieser Kurzsichtigkeit der Polizeibehörde strategisch mit vollendeter Gewandtheit. Ich habe den größten Teil dieser Demonstration auf einer etwa zweifelhafte Spazierfahrt im Tiergarten mit angesehen, und kann nur sagen, daß die Demonstranten einen außerordentlich guten Eindruck machten. Zunächst litt der Verkehr nicht im geringsten; trotz der unerschütterlichen Menschenmassen, die auf den Wegen in geschlossenen Trupps einhermarschierten, fand jeder Wagen — ich selbst habe die meisten mehr als ein Duzend Mal passiert — aber auch die Kaddler, Kinderwagen und unbeteiligte Passanten nicht die geringste Störung. Bereitwillig machten die Leute Platz, indem sie Spalier bildeten, sowie man durch ihre Reihen hindurch wollte, und höchstens ein gemühtliches Hoch wurde den Passanten, die durch das Spalier führen, dargebracht. Ueberhaupt war die Haltung der Leute musterhaft. Sie brachten immer wieder Hochs auf das allgemeine Wahlrecht aus und sangen — zum Teil mit außerordentlich wohlklingenden Stimmen — das Arbeiterlied. Sonst aber richteten sie nicht den geringsten Schaden an, soweit sie die Polizei unbehelligt lieh. Die Ordnung in ihren Reihen, die Ruhe und Besonnenheit war tadellos und fand in einem peinlichen Gegensatz zu der unbefehobenen Nervosität und dem unbeherrschten Kerger der Polizeimannschaften, die übrigens, soweit ich beobachten konnte, auch noch an sich zu halten wußten, obgleich eine ganze Reihe von Fehlern von jener Seite gemacht wurden. Diese Scharen der Arbeiter zu sehen, war eine wahre Freude. Das waren keine Dummker, keine Ballonmützen, da sah man keine Schnapsflasche, geschweige denn einen Refektorien; kein Fehlen und kein Arm ließ sich vernehmen. Die gesamten Scharen werden sehr verschieden geschätzt werden. Die Polizei gibt sie auf 6000, jetzt neuerdings schon auf 20.000, die Berliner Zeitungen auf 150.000 Köpfe an. Die Wahrheit dürfte mit 60.—100.000 Köpfern in der Mitte liegen. In diesen Scharen also sah man mit wahrer Freude lauter ernste, solide, intelligente Gesichter: eine Elite-Arbeiterschaft, um die uns jede andere Nation beneiden kann. Die gesamte gute Erziehung unseres

hier zum Ausdruck: haben die Freude an einem guten Gelingen, der kein Begrüßte ist, haben diese Leute in unseren Volksschulen gelernt, und die straffe Haltung, das kritische Nachdenken, den Gehorsam dem Führer gegenüber, die gesamte Disziplin, die haben sie beim Militär gewonnen. Und von allen diesen Vorzügen wußten sie einen vorzüglichen Gebrauch zu machen. Ich wage die Behauptung, daß, wenn die Polizei sich darauf beschränkt hätte, die Massen von dem Eindringen in die Zentralkassen Berlins, in das Lindenviertel, abzuhalten, keinerlei Schäden und keinerlei Unordnung entstanden wäre. Die paar roten Fahnen, die man sah, ein paar unfähige Prozeßknechte, wo ein Nadderatschfählicher Kopf die Junge ausstreckt, und darunter steht: „Eich, wir machen eine Landpartie“, die Hochrufe, der Gesang und ein paar Ansprachen haben doch in der Tat niemandem ein Leid zugefügt. Auch auf den Terrassenstufen des Reichstages hätte man, meines Erachtens, die Leute ruhig gewähren lassen sollen. Ich habe durchaus den Eindruck gehabt, daß die Leute in Ruhe und Ordnung demonstrieren, aber keinerlei Raub und Gewalttätigkeit ausüben wollten. Wo es dazu kam, geschah es reactmäßig durch ein, nach meinen Beobachtungen, gänzlich überflüssiges Attacieren der Polizei.

**Noch eine bürgerliche Stimme.**

In einer großen Anzahl von Blättern finden wir folgende Auslassung:

Das scharfe Vorgehen der Berliner Schutzmannschaft gegen die Wahlrechtssymptomien hat in weiten Kreisen der Berliner Värperschaft, selbst in solchen, die Gegner des arbeitslosen Wahlrechtes sind, die größte Erbitterung hervorgerufen. Die Polizei-Attaken bilden in Berlin das Tagesgespräch und überall hört man scharfe Worte der Kritik, nicht eine Stimme der Verteidigung wird laut. Diese Stimmung spiegeln auch zahlreiche Zuschriften wider, die dem „Berliner Tageblatt“ von Spaziergänger zugehen, die am Sonntag nicht zu demonstrieren versuchten. Geradezu empörend war unter anderem die Behandlung, die einer wohllosen Frau, der Gattin eines Berliner Kaufmanns, zuteil wurde. Sie wurde am Bahnhof Treptow von einem Schutzmann ohne jeden Grund durch Faustschläge ins Genick niedergeschlagen, da sie bewußtlos liegen blieb. Vor dem Reichstagsgebäude wurden sechs Personen abgeführt, darunter auch ein gewisser Karl Meyer, der eine Ansprache an die Menge halten wollte. Große Empörung rief die Art und Weise der Sicherung hervor. Die Fahrenten wurden von je zwei veritonen Schutzleuten an einem Handrengel in die Mitte genommen und von anderen veritonen Schutzleuten eskortiert.

**Der Kaiser hört nichts.**

Zu der gegen den „Standard“ gerichteten Erklärung der „Nordb. Allg. Ztg.“, welche die von dem genannten englischen Blatte gemachten Mitteilungen über das Verhalten des Kaisers gegenüber der Wahlrechtsdemonstration vom 28. Februar als unwahr bezeichnet und behauptet: „Der Kaiser hat nichts gehört“, bemerkt die „N. Hamb. Ztg.“:

Das bahamitische Dementi ist wieder einmal sehr ungeschickt; denn es macht auch diejenigen, die gar nicht einmal an den Eindruck der Demonstration auf den Kaiser gedacht hatten, flugig. Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der Monarch weder von den brandenden Hochrufen der Tausende auf das allgemeine Wahlrecht etwas vernommen, noch einen Blick auf die Massen geworfen hat, zumal man weiß, daß er in der Wahlnacht 1907 den Jubel von einigen Hundert vor Ort erwiderte und dann eine Ansprache hielt. Die allgemein beobachtete Tatsache, daß die Fenster erst von den Kasernen geschlossen wurden, als die Massen am Schloß vorbrannten, daß hohe Dinstere an den Fenstern standen und daß nicht die besten Schutzleute abgezogen waren, sprechen für die Angaben des „Standard“. Einzige die Mitteilung, daß in den Schloßhöfen Truppen bereit gehalten hätten, dürfte von dem offiziellen Dementi getroffen werden. Warum man wohl nicht zugestehen will, daß der Kaiser die sympathische Rolle gespielt und der Polizei strenge Zurückhaltung geboten hat?

Als dem Gouverneur Schuchmann in Südafrika ein Fackelaug gebracht wurde, der als Demonstration gegen das Kolonialamt gedacht war, telegraphierte Herr Schuchmann eiligst nach Berlin, er habe von der Demonstration nichts bemerkt. Und als ein paar Wochen darauf in München vor dem Hause des preussischen Gesandten eine Demonstration gegen Preußen stattfand, meldeten preussisch-offizielle Blätter sofort, der Herr Gesandte hätte zu der Zeit der Kundgebung bereits ge-

seht sonar noch gemeldet wird, Wilhelm II. habe dem Massenauflauf der Wahlrechtsdemonstranten vor den Fenstern nichts bemerkt und von den Massengeängen und Rufen brauchen nicht das allgeringste gehört, so muß man daraus schließen, daß ganz allgemein an den höchsten Stellen die Aufnahmefähigkeit für Eindrücke von außen eine klagenwerte Verminderung erfahren hat. Nun läßt sich das Verhalten der Herren Schuchmann-Smalpomp und Schlammünchen immer noch auf ganz natürliche Weise erklären, denn die Kundgebungen fanden in den ersten Nachmittagsstunden statt, deren Schlaf der beste und gesundeste vor dem königlichen Schlaf wurde aber um 2 1/2 Nachmittags demonstriert, und es wurde so laut rufen und gesungen, daß man es bis nach der Friedrichstraße hörte. Wenn Wilhelm II. als der einzige im Umkreis von einigen Kilometern von all dem nichts gehört und nichts gesehen hat, sieht man vor einem Rätsel, und man fragt sich wie sich denn überhaupt das preussische Volk dem König Preußen verständlich machen kann.

**Die Kundgebungen im Lande.**

Aus den zahlreichen Berichten über Kundgebungen der letzten Sonntag haben wir für unsere Leser noch die folgenden hervor:

Duisburg. Hier sollte eine Demonstration vor dem Stadthaus stattfinden, wozu polizeiliche Genehmigung erteilt war. Die Eisenbahnverwaltung als Behörde des Territoriums wirkte aber darauf, daß dieser abgelehnt wurde. Um nicht ihn von seinem Worte eintreiben, da er sonst wirklich ruiniert würde. Die Folge war, daß die Massen nun auf die Straßen gingen. Es fanden dann drei überfüllte Versammlungen in Volapük statt. Referenten waren: Robert Schmidt-Berlin und Hengsbach-Rhin, sowie von Seite der Demokraten, die machten, der Parteisekretär Dr. Nestriebe aus Köln. Nach den Versammlungen fand dann ein Zug durch die Straßen zum Inneren der Stadt statt, an dem sich etwa 10.000 Personen beteiligten. Die Polizei verhielt sich vollständig ruhig. Folgendes tief alles ab.

In Brandenburg demonstrierten 7-8000 Männer in Franen auf dem Tauerberg, ein mieten in der Stadt gelegener den Behörden zur Versammlung freigegebener Platz. Die Versammlung war unangeheuer. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Die nur schwach verordnete Polizei verhielt sich auch dem Schluß der Versammlung, als die Hauptstraßen von Menschen füllten völlig passiv.

Karlshagen. In einer polizeilich genehmigten Versammlung unter freiem Himmel sprach Genosse Bissel-Berlin vor über 2000 Personen. Die Resolution des Parteivorstandes wurde einstimmig angenommen. Bereits der Zug zum Versammlungsort gestaltete sich zu einer riesigen Straßendemonstration, die sich nach der Versammlung wiederholte. Der Zug bewachte sich durch Hauptstraßen der Stadt. Ein Verbot der Polizei, den Zug zu sprengen, mißlang. Im Zuge wurden Paläste: Nieder mit den Tanten und Hoch das Wahlrecht getragen. Die Träger der Fahnen wurden notiert und einer verhaftet.

Saxony. Sonntag Mittag fand eine große Demonstration vor dem Stadthaus statt, an der ungefähr 400 Personen sich beteiligten. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der gegen die Wahlrechtssymptome protestiert wird und bei dem Zusatz trägt, daß die Magistrat der Stadt Saxony für Ablehnung dieser Vorlage protestieren soll. Darauf fand eine Demonstration statt, an dem sich alle Versammlungsbesucher beteiligten. Die Polizei verhielt sich reserviert.

Im Kieler Wahlkreis fanden Sonntag Nachmittag 5 Versammlungen statt, zwei unter freiem Himmel in Neumünster und Dr. In Kiel wurden zwei Versammlungen in geschlossenen Räumen abgehalten. In der „Waldwiese“ sprach Genosse Legel vor über 600 Zuhörern. Lautende fanden keinen Einlaß. Versucht wurde die Versammlung in dem Garten des Establishments abzuhalten, die Wirt verweigerte jedoch die Zustimmung, aufstehend auf 500-Weisung. Genosse Legel tabelte das Verhalten der Polizei bei der letzten Versammlung. Er bat zum Schluß die Teilnehmer, ruhig nach Hause zu gehen. Vor dem Lokal und in der Nähe waren große Schutzmannsaufgebote aufgestellt. Nach Schluß der Versammlung bewachte sich die Menge in das Innere der Stadt, es waren ungefähr 4000 Personen in Bewegung. Beim Bahnhof sperrte die Polizei die Zugangstraßen der Altstadt ab. Der Zug fa-

**Holand von Berlin.**

Roman von Willibald Alexis (H. Garing.)

Die Gede von Santi Nilotas Kunst die Frühmüde aus. Und damit schweig auch das unermüdete Glöcklein auf Ruhme Getrübter Junge. Es fand einmal wie das andere Mal, unheimlich und krank; aber wer an der Kirche wohnt, gewöhnt sich auch an das Totenglöcklein. Sie hat zu andächtig die Hände und letzte Arie und Blicke. Herr Johannes wüßte den Schmerz, den die Hitze des Feuers aus der niedrigen Stube an die Schilde getrieben, vom Glase; ihm hinaus auf den Jag der Fremden, welche die Kirche verließen. Ho trat eine Jungfrau an die Türe und tauchte, sich beugend, die Fingern in das Weihwasserbecken. Es war eine Schritt so klein und wohlergeboten und ein Gesicht, als hätte der Februar Rosen daraus gestreut, daß auch ein anderer als ihr Vater händer sich freuen mochte. Ja man konnte viel darüber vergessen. So kam es denn auch, daß, ob es gleich noch auf der Schwelle der Kirche war, wo die Leute andere Gedanken haben sollten, als und jung stille hand, um die Jungfrau zu sehen. Es gibt wohl ein Bildnis von ihr, und manche haben's gesehen, aber ich will's nicht nennen. Doch wer das Bild sah, konnte meinen, daß das konnte, keine Gesicht die Augen nicht immer so demüthig niedergeschlagen hat. Ich's war der erste kühne Aufwandsniederlag, wenn sie über die Schwelle tritt. Nachher weiß sie die Augen wohl aufgeschlagen und sich umzusehen, sehen betrunken, was sie würden. Ja vielleicht kann sie schon jetzt unter den geschlossenen Blenden Span heimlich lächeln, wobei sie nachher erst den Blick wenden will.

Ja dem Kreise, der sich unwillkürlich um die schmale Gestalt gebildet, fand auch ein junger Mann mit in ihrem Ansehn verloren. Als sie sein anständig wurde, lag eine Arie über ihre Wangen, auch mochte sie leicht über die Stufe zu schaukeln und das Gehörbuchlein sich ihr aus der Hand. Der junge Mann sah das nach, indem er sich auf ein Knie niederließ, und so überreichte er es ihr auch. Sie schien zu lächeln, als sie es annahm, jag das letztere Gesicht mit der andern Hand zusammen, daß sie ihn nicht an Ansehn gehen sollte, und stellte ihn freundlich aber fest zu, wobei sie weiter ging.

Dabei den Blicken, die ihr nachsahen, war sie nicht sehr aufgeklärt, gleich einer Begleiter, und doch ganz und herzlich, wie ein solches Junge, das Schritte geht nach dem Hause der Bürgermeisters stete, und schmeckert um die Bekanntheit, und doch in stillen zufrieden damit, daß sie leiser

mit mehr Teilnahme entgegen, als der Bürgermeister selbst, denn er war ihr Vater. Aber die Teilnahme war's nicht allein. War auch etwas wie Unruhe dabei. Er machte eine abweisende Bewegung mit der Hand, die keiner verstanden hätte, der nicht zugleich gesehen, daß es gerade da geschah, als der junge Herr ihr das Gehörbuchlein überreichte, und sie nahm es von ihm an. Herr Johannes war es nicht wieder zufrieden, als die Jungfrau, ohne sich noch dem ungeliebten, ihres Weges ging, und setzte sich dann in den Reihnstuhl zurück, um sie mit der Ruhe und Würde zu erwarten, welche einem Vater ziemt, der zugleich Bürgermeister ist.

Er trat herein; und war's doch, als trete Armut und Schicksal in eine niedere Hütte. Aber wo sie weilen, behuten sich die Räume. So wuchs auch die Stube, das Unbedeutende darin trat zurück, und das Hofgeflüchte und die Hühner hob sich und trat heraus, als wie die ungeschickte Bekannte beim Sonnenstein sich anhaugt zu einer herrlichen Gode. Aber diese Gode, die sich selbst fürchtete, kam augenblicklich zusammen, als sie sich dem Vater näherte, und zu ihm herabgebeugt, die Hand des Vaters ergriß und sie eifrig an die Rippen drückte. Er ließ es geschehen und streichelte sanft die Stirn und das geschwollene Haar.

Er fragte sie noch dem und jenem, und sie gab beschehene, leise, aber treffende Antworten. Die Vaterstube leuchtete immer demüthiger auf der Stirn, und um die Rundwinkel des Altes schwebte ein Lächeln. Er wachte der Ruhe, daß sie das Zimmer verließ, und erst als sie gekamft, blühte er einen Auf auf die Stirn der schönen Tochter.

Es war anders, wie ein Kind zu seinem Vater stand, im langgesteckten Jahrhundert, als im neunzehnten. In demüthiger Unterwerfung leuchtete es auf seine Worte, die unruhig waren und eine Gegenüberstellungen duldeten. Dennoch schien hier etwas Verändertes geblieben. Die hellen, klugen Augen der Jungfrau, die heimlich aufgeregten Lippen, die hohe Stirn, ungestört von den blauen Lockenleuchten, die aufrechte Haltung des Kopfes gewählten Kades, wenn sie ihn an sah, übten eine Macht, welcher auch eine streng väterliche Gewalt zuzeiten zuweilen nachgab. Der Ernst, welchen der Bürgermeister über ihr Wesen verrieth, war doch verstanden. Sie spielte mit ihm und er ließ sich nicht spielen. Es wuchs ihm doch an, die hellere, reine Gegenwart bei ihm wohl.

Mis Welt weiß, die heimlichen jeher katholischen Zeiten bringe sich mit recht großer Unruhe. Deshalb wird es auch unruhig sein Vater nehmen, wenn die schöne Kirchengängerin ihren in der höchsten Dienststelle alle Ansehensgeheimnisse abgibt hätte und ihr Herz anhängte. Das schien von langer Sonntagsgedanken und Spielereien her zu voll. Es war

auf dem Abend ein großes Donkett und Lang angefangt, von dem reichen Thomas Muns, dem Ratmanne, dazu war aus Berlin und Köln geladen, was sich bei solchen Festlichkeiten zeigen durfte. Schon Elisabeth erzählt dem Vater, wie die Tochter des Hauses in saminen Kleidern kommen würden, welche Güte die Red'ände Bergholz, welchen Schmutz die Kottab und Eva Schumann am Galie, und die Goppensadelchen Löcher aus Köln an Schittel tragen würden. Und so war es denn doch natürlich, daß die Tochter des Bürgermeisters auch erwaun müßte. Denn was würden die Leute sagen, wenn die Tochter der Ratmannen in Gold und Silber, in Samt und Seide gingen, und die Tochter des Bürgermeisters käme wie eines Bürgers Kind?

Herr Johannes leuchtete; doch wars nur ein leichter Glanz, und die Tochter verstand, was es bedeute, als er den Blick schüttelnd sich umschauzte.

„Weiß, weiß, allerliebster allerbesten Vater, daß es doch Zeiten sind. Unsere Asten und Tischen sind nicht mehr wie in alten Tagen. Andere sind reicher als wir, aber doch schone, schöne Goldband, das liegt doch noch im Wandbaur!“

Solchen blauen Augen, die wie Sterne in einem dunkeln See, in seine schwarzen schauten, solchen arten Fingern, die um seine geräumigen Wangen spielten und den rauhen Bart der sie umfloß, solcher lockenden Alene einer hoffnungsvollen Tochter, die vor ihm auf den Boden schwebte, widerstand auch ein Bürgermeister aus dem Mittelalter nicht. Sprach indes noch etwas bei ihm für die Tochter. War ihm doch ihre Unbesonnenheit in dem Augenblicke werter, als der Schmutz selbst; und das war viel.

Nun wandte er freilich noch manches ein. Wo gibt es einen Vater, der noch dazu Bürgermeister ist, sich so gleich gefangen und die Tochter hat um etwas, das er ihr noch immer abgeben sollagen: „Du weißt, mein Kind —“

„Weiß, Vater, was der Schmutz wert ist, weiß, daß Kaiser Karl von Böhmen ihn unter Fellewäter schenkte, in Langgermünde, weiß auch von Frau Sibes Traum — aber werd ich ihn denn verlieren! Die Reide wird nicht verloren gehen wie werb ich die Reide verlieren!“

Er sprach von den strengen Kaiserordnungen, wodurch dem übertriebenen Schmutz der Frauen sollte gesteuert werden. Es war genau bestimmt, wieviel an Wert Gespränge Ketten und Ringe haben durften, die eine Wittib, eine Frau und eine Jungfrau trug.

„Doch trag meine selbte Mutter das Goldband. In aller Ehrentagen trag das, ich weiß es, Vater. Hat keiner da etwas gegen sie zu sagen gewagt.“



**Gewerkschaftshaus**  
Margaretenstr. 17.

**Stadt-Theater.**  
Dienstag 7 1/2 Uhr:  
„Madame Butterfly“.  
Mittwoch 7 Uhr:  
„Lieschen und Holbe“.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Geipenher“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
„Madame Butterfly“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Sonntag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.

**Lobe-Theater.**  
Dienstag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.

**Thalia-Theater.**  
Dienstag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.

**Schauspielhaus**  
Dienstag 8 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Mittwoch 8 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Donnerstag 8 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Freitag 8 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Sonnabend 8 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.

**Lieblichs Etablissement**  
Der **Consul**  
Robert Steidl,  
Herman Klink,  
Harstein  
etc. etc. etc.  
Königsplatz 7 1/2 Uhr.

**Viktoria-Theater**  
Neues Programm!  
**Acosta**  
Holländ. Doppel-Männer-Quartett  
Herm. Mestrum  
und 8 Singsängerinnen.  
Königsplatz 7 1/2 Uhr.  
Sonnabend gratis.

**Zeltgarten**  
Dir. H. Krastnik.  
Täglich  
Ständler-Vorstellung.  
Entrée 30 Pf.

**Palmengarten.**  
Dir. H. Krastnik.  
Täglich Orangerie-Spiel  
2 Kapellen.  
Entrée frei!  
9 Pl. — Reformbier — 9 Pl.  
Verlangen Sie auch im Konsum-Verein Union-Blere.

**22. Grosses Volks-Konzert**

Plotzlich und unerwartet starb am 4. März unser lieber Freund und treuer Mitarbeiter, der Farmer [1242]  
**Max Rouvel**  
im Alter von 50 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Former, Kernmacher u. Glasserarbeiten d. Werft Cosel.  
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Am 4. März verstarb unerwartet unser Freund und Kollege, der Farmer 1245  
**Max Rouvel**  
im Alter von 50 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Mitgl. des Deutsch. Metallarb.-Verb. Verwaltungsa. Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara in Cosel.

Am 6. März verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Arbeiter 1244  
**Paul Meirich**  
im Alter von 42 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

**Eltern und Vormünder technischen Berufe**  
deren Bzglige sich dem 1207  
währen wollen, erhalten kostenfrei eine gedruckte Auskunft über die Auslichten dieses Standes vom Breslauer Techniker-Verein und der Gewerkschaftsverwaltung Mittelstellen des Deutschen Techniker-Verbandes durch Ing. Alder, Antonienstr. 37 und Ing. Dänneberg, Neue Antonienstr. 16.

**Geschäftseröffnung!!**  
**Zigarren-Import**  
Moritzstrasse 42, Ecke Gabitzstr.  
Rauch-, Kau- und Schnupftabak-Niederlage.  
Inhaber: **P. Schneider.** 1157

**Jung. Arbeitsmädchen**  
wünscht sich in Jän. Betrieb beschäftigen.  
in der Gd. Eisenberg, Schillerstr. 1243  
Königsplatz 47, 48.

**Schweinefleisch**  
Pfd. 65 bis 75 Pf., auch Kalb und Schweinefleisch 75 Pf., Rindfleisch zum Kochen 60 Pf., eine Kanne 80 Pf., ungeschlachtet 90 Pf., Gabelschinken 70 Pf., Rindfleisch Pfd. 80 Pf. 1240  
**nur Fleischerei Trebnitzerstr. 18.**

**Achtung! Gesohi-Austell.**  
Gewaltstraße 11, Hochparterre.  
Verarbeitung von nur Kautschuk, solide Preise. Um gültige Ausstellung bitten.  
1239  
Graf Koch, Schupmacher.

**Ich kaufe** ged. Fässer bei pflgl. Fortreise, Tobak, Umzug. Neue ganze Wohnung-Garage, gegen sofortige Zahlung. 1241  
Wahler, Gartenstraße 26.

Jeden Mittwoch und Freitag:  
**Spezialtag**  
H. Leberwurst und Fregwurst nach Thüringer Art.  
1/2 Pfd. 20 Pf.  
**Hidebrand**  
Hofenballestr. 4  
und beide Markthallen.

**Rohtabake**  
in großer Auswahl am besten billigt  
**Carl Rother & Rede**  
Groszhan 1, Dünzerei 26.

**Unbezahlbar**  
für jede Frau macht sich bei Schwere  
maner B. H. G. M.  
**Mutter-Spaltprisen**  
in Größe von 4, 6, 8, 10, 12 Pf.  
Verlebung unumgänglich! Das jeder befreit.  
Besand direkt in. Aufnahmen.  
Ophthalmisches Spezialhaus  
**W. Schlegel**  
Breiten 1, Königsplatz 21. P.

**Dr. Thompson's**  
Säuberungsmittel  
das beste Waschmittel.  
1/2 Pfd. 15 Pf.

In dem Interat in der Montag-Zusgabe  
**Geschäfts-Eröffnung von Frau E. Schönfeld**  
muss es heißen  
**Gräbschen 9, I.**

**Konfirmations-Geschenke**  
Goldene Halskettchen, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Ringe, Nadeln, Knöpfe etc. zu sehr billigen Preisen.  
**Alfred Herzog, Juwelier,**  
Ohlauerstrasse 8, zweites Viertel vom Ringe.

**Reste - Partiewaren**  
Herrenstoffe, Damenstoffe, Samei, Seide, Futterstoffe, Gardinen etc.  
**Reste-Handlung**  
Breitestrasse 43, Ecke Münzstrasse. 1112

**Kunstgaben in Heftform.**  
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:  
**Hans Thoma.** 1. Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotsche. 17 Blätter des Meisters; Gemälde, Lithographien und Zeichnungen mit vorzugsweise figürlichen Darstellungen.  
**Hans Thoma.** 2. Landschaften in einer Einleitung von Wilhelm Kotsche. 15 Blätter, eine Auswahl der schönsten und besten Landschaften Thomas. Zu dem bevorstehenden 70. Geburtstag Hans Thoma, dem Liebhaber des deutschen Volkes, dürfen diese beiden Hefte besonders willkommen sein.  
**Fritz von Uhde.** Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll. 14 verschiedenfarbige Blätter nach seinen schönsten und wertvollsten Werken.  
**Alfred Rethel.** 16 Blätter mit einer Einleitung von Walther Friedrich. Verzeichnis der Bilder: 1-8: Hauptstudien; 9: Frauenlobs Begräbnis; 10: Genesung; 11: Tod als Erwürger; 12-15: Auch ein Totentanz; 16: Tod als Freund. Rethel gehört zu unseren Grossen. In seiner echt deutschen Kunst sind Form und Inhalt zu wunderbarer Einheit verschmolzen.  
**Wilhelm Steinhausen.** Göttliches u. Menschliches. 16 Blätter mit einem Geleitwort v. Gerhard Krügel. Auch Steinhausen sollte neben Thoma, Rethel und Uhde in jedem deutschen Hause daheim sein. Er ist der Künstler, der im Innersten ergötigt und tröstet und in die Region geistiger und seelischer Schönheit heben kann.  
**Giovanni Segantini.** 17 Blätter nach Radierungen, mit einer Einleitung von Wilhelm Kotsche. Das kurze, aber reiche u. inhaltsvolle Schaffen des Meisters wird hier in seinen charakterist. Werken vorgeführt.  
**Wilhelm Leibl.** Aus seinem Lebenswerke. 14 Blätter mit einem Geleitwort von Otto Gebhardt. Ein Extrakt vom Besten der Leiblichen Kunst wird hier gegeben. Köstlich belauschte Bauern und Charaktertypen in der Schänke, auf der Jagd usw.  
**Jean François Millet** Eine neue Kunstgabe. 14 Blätter nach Werken des Meisters. Mit einer Einleitung von Gerh. Krügel. In vornehmem Umschlag entworfen von Professor J. V. Cassarz.  
**Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 x 29 cm, umfasst sechs bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch 1 Mk. vornehmem Umschlag u. kostet nur**

**Buchhandlung „Volkswacht“**,  
Neue Graupen-Strasse No. 5/6, Hof. 1.

**Sonntag,**  
den 13. März,  
nachm. 3 1/2 Uhr:

**Pfänder-Auktion**  
Anfang März etc. 1005  
A. Kuhn, Sauerländerstr. 49.

**Pfänder-Auktion.** 14. März etc.  
1172] Pilsa, Friedrichstraße 61, I.

**Pfänder-Auktion.**  
Wittstraße 48. 860  
Freitag, den 11. März.  
Verlängerung bis 7. März, Donnerstag,  
den 10. März, nachmittags 12 Uhr.

**Verkauf sehr Möbel!**  
Schränke, Vertikals, Bettstellen, Sofas,  
Büchertische, ganze Stuben-Einrichtungen  
zu 80, 50, 70 etc. 1241  
Friedrichstrasse 66

**J. Puffke**  
Schuhmachermstr.,  
Friedrich-Wilhelmstr. 31  
empfiehlt sein großes Lager in  
**Herren-, Damen-  
u. Kinderschuhen**  
zu  
äußert billigen Preisen.

**Und wenn Alles**  
auf den Kopf sich stellt  
bleibe einzig  
in billigen Preisen  
hienieden  
Annehmungen  
u. dergleichen  
Räten  
abhängen.

**MöBEL**  
GARDCROBEN KÜCHEN  
Tisch-Bett- u. Steppdecken  
Teppiche - Gardinen - Porzellan  
... und Läufertische ...  
**Uhren - Sprechapparate -**  
**Pinckus Hübner**  
Ring 2.

**Eduard Bernstein:**  
**Die Grundbedingung**  
des Wirtschaftslebens.  
Preis 20 Pf.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Die Volksbühne wie sie ist**  
von Otto Rühle  
Preis 30 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition  
und Reportura.

**Programm**  
30 Pf.

**Volksbräu 9 Pf.**  
Eleganteste

**Wir sind die billige Tapeten-Bezugsquelle**  
In der Gegend, Dornbacher, Winter! Der billigste kostet nur 10 Pf. und höher. In großer, moderner  
Küche gibt es immer reichende Tapeten von 10 Pf. an, elegant Bedruckt von 16 Pf. an, prima Jugend-  
tapeten von 50 Pf. an. Sehr beliebte Tapeten, die 2 Pfund-Dinge 1.25 Mark. 674

**Cremers Tapetenhaus, Taschenstr. 22, Nähe Ohlauerstr.**

**Pflanzenbutter**  
Palmkrone - Palmstolz  
Wer sparen und doch nicht auf den Buttergenuss verzichten will, versuche die beliebten von den Berg'schen  
Marken  
**„Palmkrone“** und **„Palmstolz“**  
- feinste Pflanzenbutter-Margarine! - Sie ersetzen beste Mehlbutter vollkommen, sind jedoch über  
ein Drittel billiger. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. März.

Geschichtskalender.

9. März.

- 1451 Der italienische Seefahrer Amerigo Vesputi in Florenz.
1766 Danton gründet das Revolutions-Tribunal.
1811 Der Bildhauer Ernst Julius Hähnel in Dresden.

Die Einführung der Gasautomaten in Breslau. Wir erwähnten bereits, daß auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung u. a. auch ein Antrag des Magistrats steht, der die Bedingungen für Einführung von Gasautomaten — oder wie es deutscher, aber nicht gerade schöner heißt — von „Münzgasmessern“ festlegt. Die hauptsächlichsten dieser Bedingungen sind folgende:

§ 2. Münzgasmesser können nur für Anlagen zu gemeinschaftlicher Benutzung von Leucht-, Koch- und Heizgas bis zu der Größe gestellt werden, für die ein ständiger Gasmesser ausreicht, also für kleinere und mittlere Haushaltungen, kleinere Geschäftsräume, Werkstätten, Lagerräume und dergleichen.

§ 3. Die Münzgasmessereinrichtung umfaßt außer den dazu erforderlichen Zu- und Siegelungen

- 1. den Münzgasmesser,
2. die inneren Rohleitungen,
3. die Gasdichtungsggegenstände,
4. die Gasloch- und Heizapparate.

In der Geschäftsstelle der Gaswerke für Münzgasmessereinrichtungen sind die demigen Maße von Messereingangsöffnungen und Apparaten zur Auswahl gestellt, die zu den Münzgasmessern mitgeliefert werden. Die Gesamthöhe der zu einer Einrichtung erforderlichen Lampen und Apparate ist entsprechend dem § 2 dieser Bedingungen begrenzt.

§ 5. Der Preis des durch Münzgasmesser zu beziehenden Gases wird von den Gemeindebehörden festgelegt. Er beträgt für Leucht-, Koch- und Heizgas bis auf weiteres 14 Pfg. für das Kubikmeter; hierzu tritt für die gesamte Einrichtung eine Mietgebühr von 3 Pfennig für das Kubikmeter, so daß zur Zeit für 10 Pfennig 600 Liter Gas geliefert werden.

Der zulässige Mindestverbrauch an Gas wird auf 20 Kubikmeter für einen Monat oder 240 Kubikmeter für ein Jahr mit der Maßgabe festgelegt, daß, sofern weniger verbraucht werden, ihr jedes Kubikmeter des Mindestverbrauches 3 Pfennig zu entrichten sind. Diese Abrechnung findet bei fortlaufender Gasabnahme am Schluß des Verbrauchsjahres, im Falle der Abmeldung beim Einstellen des Gasverbrauches statt.

Ein Recht auf Rückvergütung des vorausbezahlten Preises steht den Gasabnehmern in keinem Falle zu. Falls das Automatenmodell des Gaszählers schadhast wird und Gas ohne Vorauszahlung durchläßt oder eine unrichtige Gasmenge für 10 Pfennig abgibt, haben die Gasabnehmer nach dem Hauptzählerwert des geschädigten Gasmessers zu zahlen, das in allen ähnlichen Fällen maßgebend ist. St auch das Gaszählerwert schadhast so wird nach § 7 der allgemeinen Bedingungen verfahren. Der Münzgasmesser ist mit einem Verschlüß (Schloß oder Plombe) versehen, den nur die Angestellten der Gaswerke zur Herausnahme des Geldbetrags in Gegenwart des Gasabnehmers, seines Vertreters oder eines erwachsenen Hausgenossen öffnen dürfen. Vor jeder Geldentnahme haben sich die Angestellten durch eine amtliche Ausweisung auszuweisen.

Die Gasabnehmer sind für jeden Fehlbetrag in der Selbsthöhe und zwar auch bei Erbrechen der Geldbüchse haftbar. Ebenso haben die Gasabnehmer alle im Automaten vorgefundnen Stücke, die nicht gültige 10-Pfennigstücke sind, sofort unweigerlich zu ergeben. Finden sich jedoch solche Geldstücke vor, die zur Gasabgabe überhaupt nicht beigetragen haben können (zum Beispiel 1- oder 5-Pfennigstücke), so werden sie zurückgegeben. Die Entscheidung trifft von Fall zu Fall der Direktor der Gaswerke. Die Stadtgemeinde erwirbt das Eigentum an den Gaszählern mit dem Einfließen in den Münzgasmesser.

§ 6. Sämtliche den Gasabnehmern mittelweise überlassenen Gasleitungen, Münzgasmesser und Gasverbrauchsggegenstände sind Eigentum der Stadtgemeinde Breslau und werden möglichst als solches öffentlich gemacht.

§ 10. Dem Hauseigentümer steht es jederzeit frei, die Gasleitungen der Münzgasmessereinrichtung seines Hauses käuflich zu erwerben. Der Kaufpreis wird nach freier Vereinbarung mit den Gaswerken festgelegt.

Der Preis von 10 Pfg. für 600 Liter, der einem solchen von 17 Pfg. pro Kubikmeter gleichkommt, ist unerschwerlich hoch. Denn da der Verbrauch des Kochgases von Leuchtgasverbrauch übersteigt, kann man nicht 14 Pfg.

als das Mittel annehmen, sondern höchstens 12 Pfg. Und die Abnützunggebühr von 3 Pfg. pro Kubikmeter kann man ebenfalls nicht als angemessen bezeichnen. Wenn man wirklich eine Verbreitung der Gasautomaten anstrebt, dann muß man sich schon mit einem Preis von 14 Pfg. pro Kubikmeter begnügen.

Die Kaserne als Erziehungsanstalt.

Das preussische Finanzministerium hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach solchen Tabakarbeitern, die jetzt aus der Kaserne entlassen worden sind, und in Folge der Tabaksteuer keine Arbeit finden, eine Entschädigung nicht zu bezahlen ist. Der Erlaß führt dann aus:

Von einer eigentlichen Noilage kann hier kaum gesprochen werden. Einem früheren jungen Manne, der seinem Berufe durch zwei Jahre der Abwesenheit ohnehin fremd gewesen ist, wird es nach seiner vielseitigen Ausbildung beim Militär kaum schwer fallen, in einem anderen Berufe Beschäftigung zu finden. Auch würde der Umstand, daß er bei seiner Rückkehr nicht sogleich wieder Arbeit im Tabakgewerbe findet, mit der Steuererhebung 1909 nur in sehr losem Zusammenhange stehen.

Der preussische Finanzminister ist deshalb der Auffassung des Reichsfinanzrats beigetreten, daß in solchem Falle ein Anspruch auf Unterstützung nicht vorliegt. Sämtliche preussische Oberstaatsanwaltschaften sind daher vom Finanzminister erucht worden, hiernach verfahren zu lassen; von einer Wiedereingehung derartigen Unterstützungen, die an Personen der bezeichneten Art etwa bereits gezahlt sind, soll abgesehen werden.

Offentlich legen alle davon Betroffenen Beschwerde ein.

Ein Arzt, wie er nicht sein soll.

Rechtlich laufen bei uns und bei den Krankenkassen über den praktischen Arzt Dr. Josef Franz, Münzstraße 2, ein. Der genannte Arzt ist Hausarzt bei der Firma Sichel, Gummiwarenfabrik, deren Betrieb in der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter versichert ist. In seiner Eigenschaft als Hausarzt behält Herr Dr. Franz allmonatlich den Betrieb obiger Firma. Wie er das macht, schildern uns Augenzeugen folgendermaßen: Herr Dr. F. geht durch die Fabrikhalle und verreibt den dort beschäftigten Arbeiterinnen nach Wunsch, ohne die Patienten zu untersuchen, ja sogar, ohne dieselben gesehen zu haben. Trotzdem Herr Dr. Franz nicht Kassnarzt für den Betrieb war, verordnete er die Medikamente für Rechnung der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter! Nachstehend ein Beispiel von der Verordnungswiese des Herrn Dr. Franz:

Am 28. November 1908 je 500 Gramma Lipu. Flor Mug. für 20 Personen, auf ein Rezept je einen großen Magnesiumst. für zwölf Personen; ebenfalls auf ein Rezept, je 1 caps. Walfisch für fünf Personen. Im ganzen verordnete Herr Dr. Franz an diesem einen Tage für 40 Personen auf 4 Recepten. Am 21. Dezember 1908 genau so an 32 Personen. Dabei muß aber noch beachtet werden, daß überhaupt nur einige 40 Personen in der Fabrik beschäftigt sind! Diese Verordnungswiese fiel bei der Kontrolle der Recepte natürlich auf und wurde zunächst festgestellt, ob etwa Herr Dr. Franz einen der Kassnarzte in dieser Zeit vertrat. Dies war nicht der Fall. Der Vorstand wußte sich daher verpflichtet, der Angelegenheit näher zu treten, da die ganze Art der Verordnung doch recht eigenartig war und die Anweisung auf Rechnung einer bestimmten Kasse erfolgte, worin Herr Dr. Franz gar kein Recht hatte. Die Sache wurde dem ärztlichen Ehrengericht unterbreitet; dies geschah am 30. März 1909 mit dem Entschluß, der Kasse über den Anstoß der Sache Mitteilung zu machen. Da sie bis zum 4. Januar 1910 ohne Nachricht blieb, wandte sie sich zum 5. Januar an den Vorsitzenden des Ehrengerichts und bat um Auskunft über den Stand der Angelegenheit. Darauf erging der Kasse unterm 21. Januar folgendes Schreiben zu; das an lakonischer Kürze nichts zu wünschen übrig ließ:

Auf die Anfrage vom 5. d. M. erwidere ich, daß das Verfahren gegen den praktischen Arzt Dr. Jos. Franz hier mangels ausreichenden Schuldbeweises eingestellt worden ist.

Der Vorsitzende. Dr. Theodor Kötner.

Die an das Ehrengericht eingesandten Befläge mußten durch die Kasse ausdrücklich noch zurückgefordert werden.

Eines nur hat die Kasse erreicht: Für Rechnung der Kasse darf der Herr Doktor keine Recepte mehr anfertigen.

Warnung vor Taschendieben grober Unfug?

Was ein preussischer Staatsanwalt manchmal als groben Unfug ansehen beliebt, zeigt folgender Vorfall: Die „Niederlothringische Zeitung“ in Görlitz hatte kurz vor Weihnacht eine Kostig gebracht, in der sie das Publikum bei den Weihnachtseinkäufen vor Taschendieben warnt, da solche Diebstähle im Gedränge wiederholt vorgekommen seien. Nach einigen Wochen wurde der verantwortliche Redakteur des Blattes vor die Polizei zitiert, wo ihm eröffnet wurde, daß die Polizei bisher keinen Diebstahl feststellen konnte, und er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen Verübung groben Unfugs zu einer Strafe von 15 Mark verurteilt sei. In der schöffengerichtlichen Verhandlung gelang es dem angeklagten Redakteur, der nebenbei gesagt nicht einmal Sozialdemokrat ist, nachzuweisen, daß tatsächlich einige Diebstähle vorgekommen seien. Das Gericht erklärte, daß auch ohne diesen Nachweis der Angeklagte straffrei bleibe. Es sprach ihn frei und legte sämtliche Kosten der Staatskasse auf.

Ärztliche Hilfe an Sonntagen.

Da es an Sonn- und Festtagen häufig schwierig ist, schnelle ärztliche Hilfe zu erlangen, so ist in Dresden ein freiwilliger ärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst in der Weise eingerichtet worden, daß die Ärzte sich der Reihe nach heimlich halten und daß ein jeder, der des ärztlichen Beistandes bedarf, den Namen und die Wohnung des diensttuenden Arztes sowohl in der Wohnung der Ärzte als auch auf den Wohlfahrts-polizei-Inspektionen erfahren kann. Diese Einrichtung hat nicht nur den allgemeinen Beifall der Bevölkerung gefunden, sondern hat sich auch als eine Wohlthat für die Ärzte selbst erwiesen, die infolge dessen eine bessere Sonntags- und Nachtruhe als früher genießen können. Da es sich empfehlen dürfte, eine derartige Einrichtung auch in anderen Städten und nach Befinden auch in größeren Landgemeinden, in denen mehrere Ärzte wohnen, zu treffen, hat das Ministerium des Inneren die Kreisoberhauptausschüssen angewiesen, in den ihnen geeignet erscheinenden Orten das Nötige anzuregen und auf die in Frage kommenden Behörden sowie ärztliche Bezirksvereine in beratender Weise einzuwirken.

Eine Privatklage gegen den Staatsanwalt.

Handolf beschäftigte das Breslauer Schöffengericht. Gegen den Schriftsteller Ernst Diekmann aus Deutsch-Plessa schwebte vor einiger Zeit ein Betrugsprozeß, der indes vor der Breslauer Strafkammer mit Freisprechung endete. Im dem Vorverfahren wirkte Staatsanwalt Handolf mit, mit dem Diekmann scharf zusammengeriet, da er nicht mit der erforderlichen Sittlichkeit behandelt wurde. Er erhob Beschwerde beim Justizminister, woraus für ihn eine Klage wegen Beleidigung des Staatsanwalts erwuchs. Die Sache wurde, wie wir damals berichteten, in der Hauptverhandlung vor der Strafkammer verhandelt, weil die Anzeigung des Beleidigers, über den Zustand des überreizten Nervensystems des Angeklagten Erhebungen anzustellen, nicht von der Hand zu weisen war. Die Verurteilung erfolgte erst am Schluß der Verhandlung, nachdem Staatsanwalt Handolf bereits als Zeuge vernommen war. Dieser hatte während seiner Vernehmung unter anderem auch einen von ihm geschriebenen Brief produziert, der sich mit seinen Differenzen mit Diekmann in jedem Strafprozeß beschäftigte. Darin fanden sich neben mehreren Worten in Klammern gesetzte Fragezeichen, unter anderem auch an einer Stelle, wo von Diekmanns gesellschaftlicher Stellung die Rede war. Der Brief war verlesen worden, und der Vorlesende hatte dabei auch der Fragezeichen Erwähnung getan. Der Angeklagte hatte daraus den Schluß gezogen, daß Staatsanwalt Handolf das Ansehen seiner gesellschaftlichen Stellung in Frage stellen wollte und hatte deshalb diesen mittelst Privatklage wegen Beleidigung vor die Schranken des Gerichts gefordert. Die Hauptverhandlung fand jetzt vor dem Schöffengericht statt. Der Beklagte erklärte, daß er die Fragezeichen lediglich an Stellen eingeschaltet habe, wo ihm die Vorgänge zwischen ihm und dem Kläger und die dabei gesprochenen Aeußerungen nicht mehr ganz klar im Gedächtnis gewesen seien; einen anderen Zweck habe er damit nicht verfolgt. Da sich dies nicht widerlegen ließ, erachtete das Gericht den Beweis der beleidigenden Absicht nicht für erbracht und sprach den Staatsanwalt frei.

Arbeiter-Sängervereinigung Breslau und Umgegend.

Vierte große Volksumkehrhaltung: Das Arbeiterlied.

Das Arbeiterlied, das Liederlied zu pflegen ist ganz naturgemäß eine Aufgabe der Arbeitergesangsvereine. Man wird deshalb nicht ganz ohne Grund die Frage tun: Warum hielten es die Breslauer Arbeiter-Sänger für nötig ein besonderes Konzert zu veranstalten, dessen Vorträge lediglich nur dem Arbeiterlied gewidmet waren. Aber so selbstverständlich ist die Sache doch nicht. Das Liederlied hat selbst in den Kreisen der recht guten Genossen stille und läche Segener. Der Umstand allein, daß so viele Arbeiter gedankenlos in bürgerlichen Gesangsvereinen sich tummeln, ist mit ein Beweis dafür, daß manchem Sänger die Arbeitergesangsvereine, die Tendenz der dort gepflegten Lieder nicht recht behagt. Die Kunst kommt angeblich bei diesem Gesangs nicht zu ihrem Rechte, man kann sich nicht hincindenken, daß die proletarische Welt eine eigene künstlerische Ausdrucksweise haben kann. Um gegenüber solchen Argumenten den Gegenbeweis zu liefern, laden die Breslauer Arbeiter-Sänger recht daran einmal in einer guten Auswahl von Arbeiterliedern zu zeigen, wie große Wirkungen, wie viel Begeisterung sich erzielen und wecken lassen. Wie die Sänger früher einmal das Volklied im großen Stille gewirkt hatten, so am jüngsten Sonntag des Arbeiterlied.

Salb das Beginn der Vorträge hielt Genosse Schiller eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache, in der er die Bedeutung des Arbeiterliedes einer kurzen einträglichen Würdigung unterzog. Man habe die Pflege des reinen Arbeiterliedes, des sogenannten Liederliedes lange als etwas Unkünstlerisches bezeichnet. Und die Abneigung dagegen sei auch heute noch lange nicht geschwunden. Politisch Lied ein garstig Lied, so sagen die ganz Empfindsamen. Aber das Lied, das in dem großen Kampfe der Arbeiterklasse anfeuernd wirken soll, das das Gehör der Gebildeten, die Qual der Umarmten, den Schrei des Volkes nach Freiheit ausdrückt, ist nicht mit der gedankenlosen Redekunst als „politisches Lied“ abzumun. Im Arbeiterlied drückt sich das tausendfache Empfinden einer ganzen

Welt, einer neuaufliehenden Natur aus. Und was ist schließlich das bürgerliche Lied? Sehen wir ab von dem mehr oder weniger sentimentalen Ton auf den das Volkslied abgestimmt ist, so sind die patriotischen Lieder, der Gesang von Vaterland, Fürstentum und Untertanen-treue Ausdrucksformen der idealsten politischen Auffassung. Nein, so ist das Liederlied der Arbeiterklasse nicht gedacht, so zeigt es sich auch nicht in den Schöpfungen, die von empfindenden Künstlern des Proletariats bisher zum Ausdruck wurden. So groß und erschütternd der soziale Kampf der Arbeiterklasse ist, so einseitig ist und muß auch der musikalische Ausdruck dieser Empfindungen sein. In der Plastik und in der Malerei hat unsere soziale Zeit Künstler und Kunstwerke hervorgebracht, die die grauenhafte, stumme Qual des Proletariats erschütternd darstellten. Was will es heißen, wenn demgegenüber late oder gekürzte Baraisen von Kunstwerkstatt sprachen und in ihren schmelzenden Gefühlen verlehrt wurden. Und so wie hier wird sich auch in der Dichtkunst und in der Musik die neue Zeit mit ihren sozialen Problemen Geltung zu verschaffen wissen. Nur wenige Grothe sind es, die bisher aus dem Kelch der Kunst zu empfinden konnten. Aber stetig zeigen sich auch im Arbeiterlied die neuen Formen, die gesucht und gefunden werden um dem hohen gesellschafts-gedanken fortsetzenden, kämpferischen Ausdruck zu geben. Auch das heutige Konzert bringt von diesen neuen proletarischen Werken einige der schönsten uns zu Gehör. — So wird das Arbeiterlied dem Sozialismus die rote Feldmusik werden, die in dem endlichen Siege der Freiheit ebenfalls Großes wird geleistet haben. Der Allgütigen und Zimperlichen aber, die da glauben, die Kunst würde bei uns profaniert, dem rufen wir die flammenden Worte Demoghs zu:

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen, — die doch die Mutter aller Siege war! Wie mag ein Dritter sich ein Wort versetzen, Ein Wort, das alles Herrliche gebat? Ihr müßt das Herz an eure Parte tragen, Die Ruhe über Wollen zient Euch nicht; Ihr müßt auch mit in diesem Kampfe wagen, Ein Schwert in eurer Hand, das ist das Lied, ist das Gebat!

Ueber die Aufführungen an sich, geben wir hiermit unserem Musikreferenten das Wort:

Die Mitglieder der Breslauer Arbeiter-Gesangsvereine haben mit eifernem Fleiß, mit ausdauernder Beharrlichkeit und mit wahrhaft vorbildlicher Hingebung ihre Pflicht erfüllt und am Sonntag betreten, daß sie auch komplizierten Chorwerken, wie dem „Festgesetz“, „Empor zum Licht“ von Uthmann, dem „Lanternen“ von Jöllner gewachsen sind. Damit der außerordentlichen Tätigkeit ihres Bundesdirigenten Herrn R. Vogel haben die Arbeitervereine aufs Neue den Beweis erbracht, daß das in dem musikalischen Genius des Volkes zu lebende Vertrauen gerechtfertigt ist. Die Auswahl der verschiedenen Gesänge machte auch zur Genüge klar, daß es Arbeiterlieder — oder besser gesagt: Lieder der Arbeit gibt, die von tiefem historischen und auch musikalischen Erfassen des hohen sozialpolitischen Kulturgedankens zeugen. Zu bemängeln wäre an dem Sonntag's Programm einzig und allein, daß Ehre wie „Empor zum Licht“ und die „Marshallen“ und die Internationale nicht von Massenchor vorgetragen wurden; die Wirkung auf das zahlreichere, mehrfallfreundige Publikum wäre erheblich größer gewesen. Eine reizende, einwandfreie Leistung bot der Frauenchor „Frohmann“ mit seinen beiden Gaben, von denen der Abendchor aus dem Nachtlager von Granada allerdings nicht zu den Arbeiterliedern gehörte. Eine dankenswerte Abwechslung boten die mit mulderharter Deutlichkeit gesprochenen Rezitationen des Herrn Mark Scholz von den vereinigten Theatern. Kaufmänner Beifall folgte den einzelnen passend gewählten Liedern. Sehr sympathisch aufgenommen wurden auch die solistischen Gesangs Gaben des Herrn Perofke, eines stimmungsvollen Chorsolisten des hiesigen Stadttheaters, der einige der populärsten Arbeiterlieder für Tenor zum Vortrag brachte.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Nach ein neuer Komet, vermutlich 1910b, ist der „Lion“ zufolge auf der Grenze Sternwarte von dem Astronomen Bidour entdeckt worden. Der neue Komet, der sich langsam nach Skorpion bewegt, steht gegenwärtig im Sternbild der Fische.

Der schweizerische Nationalpark. Aus der Schweiz wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Mit der Schaffung

Die Gemeinde hat sich durch die...  
Auch hier...  
Die...  
Die...

• Gegen die Division...

Die Division...  
Der...  
Die...  
Die...

• Der...  
...  
...

Der...  
Die...  
Die...  
Die...

• Der...  
...  
...

Der...  
Die...  
Die...  
Die...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...

• Die...  
...  
...

Die...  
Die...  
Die...  
Die...



... Es ist eine Verurteilung der bisherigen Wasserpumpenwerke... Die Gemeinde hat sich für die weitere Entwicklung entschieden... Es wurde der Vorsteher beauftragt, einen ausgearbeiteten Vertrag der Gemeindevertretung vorzulegen... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere...

... Die Divifikation ist jetzt soweit eingerichtet, daß die Benutzung derselben beginnen kann... Die Ausgabe der Bücher erfolgt alle Sonnabende von 1-2 Uhr... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere...

... Die Bestrebungen des Kinderschutzgesetzes... Die Bestrebungen des Kinderschutzgesetzes sollten unseres Erachtens die... Die Bestrebungen des Kinderschutzgesetzes sollten unseres Erachtens die... Die Bestrebungen des Kinderschutzgesetzes sollten unseres Erachtens die...

... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere... Die Ausgabe der Bücher erfolgt alle Sonnabende von 1-2 Uhr... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Die Gemeindevorstandswahl in Klentendorf... Die Gemeindevorstandswahl in Klentendorf... Die Gemeindevorstandswahl in Klentendorf... Die Gemeindevorstandswahl in Klentendorf...

... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere... Die Ausgabe der Bücher erfolgt alle Sonnabende von 1-2 Uhr... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke...

... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere... Die Ausgabe der Bücher erfolgt alle Sonnabende von 1-2 Uhr... Gegen die Divifikation... Am 2. März fand im Kammermusiksaal des Konzerthauses auf Veranlassung des Reichsbundes zum Schutze der Tiere...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke...

... Banarbeiter-Schutzkommission... Banarbeiter-Schutzkommission... Banarbeiter-Schutzkommission... Banarbeiter-Schutzkommission...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke... Gegen den Bau-Unternehmer Rüpke...

... Aus aller Welt... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Die ausgehängte Männerhoje... Die ausgehängte Männerhoje... Die ausgehängte Männerhoje... Die ausgehängte Männerhoje...

... Aus aller Welt... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie... Eine Dorftragödie...

... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens... Die Verzögerung der Eingemeindung Gräbchens...

... Der Verlust eines Jahres an Schiffen... Der Verlust eines Jahres an Schiffen... Der Verlust eines Jahres an Schiffen... Der Verlust eines Jahres an Schiffen...



Wie wir hören, hat der Verein für Frauenstimmenrecht beschlossen, an der großen Wahlrechtskundgebung am nächsten Sonntag teilzunehmen. Der Verein will auch eine Rednerin stellen, die von einer Tribüne sprechen wird.

**\* Auf die außerordentliche Generalversammlung des Konsumvereins „Vorwärts“, die heute Dienstag, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses stattfindet, machen wir hierdurch noch einmal aufmerksam.**

Bei der großen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es erwünscht, daß alle Mitglieder erscheinen.

**\* Das Arbeiter-Sekretariat Breslau** ist im Monat Februar 1910 von 852 Personen in Anspruch genommen worden. Davon waren erstmalige Besucher 772, wiederholt erschienen 80, im ganzen wurde in 885 Fällen Auskunft erteilt. Von den 852 Personen waren 711 männlich und 141 weiblich; organisiert waren 699, Ehefrauen organisierter 70, organisationsunfähig 83, wohnhaft in Breslau 769, auswärtig 83. Die Zahl der Auskünfte betrug: Arbeiterversicherung 259, Arzts- und Dienstvertrag 116, Bürgerliches Recht 275, Strafrecht 75, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 123, Arbeiterbewegung 7, Privatversicherung 18, Handels- und Gewerbeschaffen 1 und Diverses 16.

Die Zahl der Schriftsätze beträgt 266, die in folgenden Fällen notwendig waren: Arbeiterversicherung 69, Arbeits- und Dienstvertrag 30, Bürgerliches Recht 77, Strafrecht 27, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 46, Arbeiterbewegung 5, Privatversicherung 2 und Diverses 10.

**\* Die nächste Voltavortstellung des Sozialdemokratischen Vereins** findet im Theater „Sonntag, den 20. März statt. Zur Aufführung gelangt noch einmal, weil die Nachfrage nach Billets so groß war, Dreyers wirksames Spiel: „Des Pfarrers Tochter von Streladorf“. — Billets sind von Donnerstag ab in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

**\* Achtung, Handels- und Transportarbeiter!** Mittwoch, den 3. März, Abends 8 Uhr, finden fünf große Versammlungen in den lokalen Gewerkschaftshäusern, Margaretenstraße 17, „Livol“, Reudorfstraße 35, Wilde, Grabscheneckstraße 14, „Schweizerhof“, Schweserstraße, und „Pallhof“, Schickwerderplatz 12, statt. Tagesordnung in allen Versammlungen: „Wie und wo verteidigt der Handel und Transportarbeiter am besten seine wirtschaftlichen Interessen. Frauen willkommen.“

**\* Stadt-Theater, Dienstag, „Madame Butterfly.“** — Mittwoch wird zum ersten Mal in dieser Spielzeit Richard Wagner's Musikdrama „Tristan und Isolde“ zur Aufführung gebracht. Den Tristan singt Herr Trovost, die Isolde Frau Raol v. Krieken. (Anfang 7 Uhr.) — Für Donnerstag wird Josen's Schauspiel „Selypenster“ vorbereitet. — Freitag, „Madame Butterfly“. — Sonnabend „Kor und Zimmermann“.

**\* Sobz-Theater, Dienstag: „Der Graf von Luxemburg.“** Mittwoch findet die Aufführung des neuen Schauspiels von Kurt Neudörfer „Außerhalb der großen Menge“ statt. Donnerstag geht „Der Graf von Luxemburg“, Freitag „Die schiedene Frau“, Sonnabend „Der Graf von Luxemburg“ in Szene.

**\* Thalia-Theater, Volks-Vorstellungen.** Heute Dienstag wird als zweite Partie eine für Gruppe I das erfolgreiche Schauspiel „Der Skandal“ gegeben. — Die angekündigte Vorstellung von „Tariff“ und „Die Mitschuldigen“ mußte wegen Erkrankung des Hauptdarstellers abgesetzt werden.

**\* Breslauer Schauspielhaus.** Dienstag „Der Jägerbaron“. — Mittwoch „Reine Mädchen“. — Am Sonnabend findet die Premiere der interessanten Komödie „Die Teufelstriebe“ von Adolf Paul statt. Ein hier unvergeßlicher Künstler, Adolf Leitner, der in der Berliner Uraufführung des vordem und letzten spanischen Werkes des norwegischen Dichters die Rolle des Pastors spielte, wird auch bei der heutigen Premiere diese Gestalt als Gast darstellen.

5 Gefunden wurden eine goldene Brosche mit grünen Steinen, Reichenhühnen- und Löwen-Bildchen, eine Invalidenversicherungskarte, eine Eisenbahnmonteurskarte, eine Korallekette, ein grüneladener Schirm, eine goldene Brille, zwei weiße Servietten und zwei Postkarten mit Initialen. — Fundort im dem Polizeirevier Kitchmann, Tebnigerstraße 24, ein dunkler Kanarienvogel.

**Schlesien, Posen und Nachbargebiete. Gemeindevahlen.**

In Robertitz war die Wahl für die 3. Abteilung auf Donnerstag, 8. März, Nachmittags von 2-3 Uhr angelegt. Unser Genosse Grewlich unterlag mit 25 Stimmen gegen den Fabrikbesitzer Steigänder, der 34 Stimmen erhielt. Herr Steigänder war persönlich anwesend und seine Arbeiter kamen und gingen unter Führung des Wertmeisters Bogdt zur Wahl und wählten unter dessen Aufsicht ihren Stellvertreter. Das nennt man dann eine freie Wahl. Diese 9 Arbeiterstimmen gingen dem Vertreter der Arbeiter verloren. Dazu kam, daß der Gemeindevorsteher Müller, der zum 1. April sein Amt niederlegt, noch einen letzten Streich gegen die Arbeiter führte, indem er zunächst die Wahl auf eine für die Arbeiter ungünstige Zeit verlegte, um 2 Uhr, und ferner eine ganze Stunde dafür ansetzte. Bis 1/2 Uhr hatten die Anwesenden alle gewählt. In der letzten halben Stunde schleppten die Gegner, darunter besonders ein Herr Gutzmann, alle auffindbaren Post- und Bahnbeamten und Arbeiter heran, so daß der Gegner auf diese Weise auch noch 8 Stimmen erhielt. Damit ist von Robertitz ein großes Unheil abgemindert. Sollte doch der neugeborene Gemeindevorsteher Grewlich erklärt, wenn Grewlich in die Gemeindevorstellung gewählt wird, legen die übrigen Vertreter ihr Amt nieder! Er kann auch nicht begreifen, daß die Arbeiter sich jetzt auf einmal um die Gemeindegemeinschaften kümmern, was war doch früher nicht! Ja, solche naive Gemeindevorsteher gibt es noch viele. Die Herren werden aber noch mehr erleben müssen, was früher auch nicht war. Zu behauern sind solche Arbeiter, die sich wie das Opfer zur Schlachtbank der Wahl führen lassen und dort ihren Messer selber wählen, der als Fabrikant sicher keine Arbeiterinteressen vertreten wird.

**Siegen, 8. März.** Rafflerisches. Nachdem sich bei der Abstimmung die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Wahlrechts erwiesen hat, ist nun von sämtlicher Seite angebunden worden, daß vom 1. Juli 1910 ab eine Zwangswahl für das Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Handwerk in dem Bezirk des Stadt- und Landfriedhofes, des Reiches Häfen und der Stadt Dayana mit dem Siege in Aussicht genommen wird. Die bisher bestandene freie Wahlung wird mit demselben Tage aufgehoben. — Jetzt kann es den Dairern an nichts mehr fehlen, außer an Verstand.

**Goldberg, 8. März.** Im nassen Speck wurde der Steuerzuschlag zur Staatsreform von 100 Prozent auf 200 Prozent erhöht. Immer noch neue Steuern. Eine riesige Geldmasse müssen die Gemeindevorsteher haben, die nicht mehr Einfluß auf

**Stenowitz, 8. März.** Unsere Wahlrechtsversammlung am Sonntag war von unserer 150 Personen besucht. Die Ausführenden des Ausschusses wurden mit Beifall angenommen. Eine im Sinne des Referats gefasste Resolution fand einstimmige Annahme. In der Diskussion so der ein oder andere Redner zu ihrem Ausdruck im Kampf um ein freies Wahlrecht auf. Nach einem Hinweis auf die Stimme der Gemeindevorsteherwahl wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das freie Wahlrecht geschlossen.

**Petersdorf, 8. März.** Wieder die Petrolenlampen. Das Dienstmädchen des hiesigen Bahnhofsvorsteher's soll vorgestern Mittag beim Feuermachen aus einer Flasche Petroleum in den Ofen. Die Flamme schlug zurück und legte die Kleider des Mädchens in Brand. Dieses erlitt so schwere Brandwunden, daß es am Abend starb.

**Orlitz, 8. März.** Das vermählte Dienstmädchen Vertha Kemmann ist im königlichen Koch in Dandorf von ihrem Pruder aufgefunden worden. Das Mädchen trug männliche Arbeitskleidung und soll die letzte Woche hindurch auf einem Dominium gearbeitet haben. Sie behauptet, dort in verschleppt worden zu sein. Die näheren Einzelheiten über diesen seltsamen Vorfall sind noch nicht aufgeklärt.

**Saarau, 8. März.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier in der evangelischen Schule, wo die achtjährige Tochter des Fabrikarbeiters Gräfer kurz vor Schulanfang ihre Kleider an den nahe beim Ofen befindlichen Kleiderrechen hängte. Dabei kam das Kind zu nahe an den Ofen, so daß die Kleider Feuer fingen, wodurch das Mädchen bedeutende Brandwunden erlitt. Nachdem die Flammen erlosch und das Kind ins Johanniter-Krankenhaus eingeliefert wurde, erlag es Nachmittags um 3 Uhr seinen Verletzungen.

**Slogau, 8. März.** Unglücksfall. Dieser Tage fiel das dreijährige Kind des Stellenbelegers Paul Reimann in Reudorf am hiesigen Riech in ein Loch mit noch warmem uagekühlten Kalk und verbrannte sich im Gesicht und an den Händen. Nur dem Umfange, daß schnell Hilfe zur Stelle war, ist es zu danken, daß das Kind mit dem Leben davongekommen ist. Auch das Augenlicht hofft man es wieder zu erholen.

**Bunzlau, 8. März.** Demonstrationen. Versammlung. Eine außerordentlich imposante Versammlung war die für den 6. März im „PronenSaale“ einberufene Wahlrechtsversammlung. Die örtliche Parteileitung hatte den Vorstand und die Mitglieder der freistimmigen Volkspartei schriftlich dazu eingeladen und der „Niederschlesische Courier“ hatte eine bezeichnende Aufforderung veröffentlicht. Es hatten sich demnach auch viele Zuhörer aus bürgerlichen Kreisen eingeschunden. Der große Saal und alle Nebenräume waren dicht gefüllt. Auf der Bühne hatte der Gesangsverein „Vorwärts“ Auffstellung genommen, der nach Eröffnung der Versammlung das Lied „Empor zum Licht“ vortrug. Genosse Schabs geistelte mit aller Schärfe in 1 1/2 Stunden, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede die Wahlrechtsvorfrage der Regierung und das Komptoniß des schwarz-blauen Blades. In der Diskussion meldete sich Herr Schöy, Vorsitzmitglied des freistimmigen Wahlvereins, zum Wort und erklärte, daß er und seine Parteigenossen jedes Wort von dem, was Schabs gesagt, nur unterschreiben könnten. Man wäre der Entscheidung gern nachgekommen, denn es wäre notwendig, daß jetzt die linksstehenden Parteien Schulter und Schulter kämpfen müßten, um das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für Preußen zu erringen und daß man mit dieser Forderung nicht nachlassen müßte, bis der Wille des Volkes durchgesetzt sei. Auch diesem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach dem Schlußwort des Referenten wurde vom Gesangsverein die „Internationale“ vorgebracht. Der Vorredner, Genosse Gärtner, schloß hierauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

**Münsterberg, 8. März.** Die Untersuchung in der Mordtat der Emma Sander wird vorgeführt. Es ist jetzt durch einen ermittelten Zeugen, den Kutcher Jörn, festgestellt, daß der Fleischer Trautmann das Mädchen mit Seife eingewaschen verurteilt hat, von denen es aber nichts wissen wollte. Weiter ist festgestellt, daß Trautmann die Sander noch am Tage vor dem Mord ansetzte, mit ihm auf seine Wohnung zu kommen. Die Abschachtung des Mädchens zeigt, daß der Schnitt am Halse ein sog. Schlächteramt ist.

**Olag, 8. März.** Unfall eines Eisenbahnpassagiers. Am Sonabend Abend fiel auf dem Stadtbahnhof der Hotelbesitzer Kluff aus Müders beim Bestiegen des Wagens vom Tribrett herunter und schlug mit dem Hinterkopf auf. Nach Anlegung eines Verbandes durch einen Arzt konnte der Verunglückte zwar noch mit dem Nachzuge nach Müders fahren, verschied dort aber noch in derselben Nacht.

**Beuthen, 8. März.** Die Pestie im Menschen. Im benachbarten Dreßlitz wurde ein 50-jähriger Halbarbeiter namens Steinert von Arbeitskollegen auf furchtbare Weise ermordet. Man trieb dem Unglücklichen ein Steinmehle in die Brust und durchschlugte den Unterleib teilweise. Die Täter wurden verhaftet.

**Beuthen OS., 8. März.** Bestrafter Messerheld. In der Silvesternacht hatte der Schlosser Konzol von hier auf dem Friedrich-Wilhelmsring seinem Nebenbuhler das Taschenmesser mit einer bereiteten Nut in den Unterarm gestochen, daß der Schwerverletzte lange Zeit im städtischen Krankenhaus zu grabe liegen mußte. Konzol wurde für seine Tat von der hiesigen Strafkammer zu zweijährigen Monaten Gefängnis verurteilt.

**Beuthen, 8. März.** Großer Brand. Ein großer Groberbrand ist auf der Friedenstrasse in der Schwarzwaldkolonie bei Beuthen ausgebrochen. Das Feuer schritt durch Selbstentzündung entstanden auf sein und hat bereits eine große Ausdehnung angenommen. Man kann dem Brande nur durch Abdämmung entgegenwirken, aber auch dies bereitet fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Es wird verurteilt, von hier Tage aus eine Abdämmung zu errichten. Eine große Gefahr besteht insofern, als sich unmittelbar über dem Brandherd die Zinkhütte befindet, deren Fundamente fast bis zum brennenden Rohsteinabzug hinabreichen.

**Posen, 8. März.** In der Kandidatenfrage zur Reichstagsersatzwahl tobten unter den Polen heftige Kämpfe. Die polnischen Arbeiter aber sind auf jeden Fall betrogen, ob sie nun einen „National“ oder einen „Radikal“ wählen. Das zeigte besonders wieder das schwächliche Verhalten der Polen bei der Reichsfinanzreform. Die polnischen Arbeiter werden deshalb mit den deutschen ihre Stimmen an unsere Genossen übertragen, die sich allein die Bürgerchaft gewähren, für ihre Arbeiter- und Volksrechte einzusetzen.

**Posen, 8. März.** Raubmord. Sonntag früh fanden Passanten auf der Chaussee Posen-Dobornitz kurz vor dem Dorfe Piniary die Leiche des etwa 50 Jahre alten Hausbesizers Michael Polnowski aus Winiary. Die Leiche wies auf dem Kopfe zahlreiche von Schlägen mit einem stumpfen Instrumente und von Messerschnitten herrührende Verletzungen auf, die Kleider waren vom Körper heruntergerissen, Nase und Stiefel fehlte. Unweit der Leiche wurden zahlreiche Splitter und der Griff eines Sparschlosses gefunden. Die Polizeidirektion in Posen hat einen Beamten mit einem Spärbande an den Tatort entsandt. Die Polizei verhaftete gestern, nachdem die Leiche die Spur entgangen hatten, zwei Dineren und drei Juchler, die verdächtig sind, den Mord begangen zu haben.

**Schönlank, 8. März.** Eine imposante Protestversammlung fand am Sonntag hier selbst im Schützenanre statt. Diefelbe war von circa 400 Personen besucht. Leider konnte sie wegen des schlechten Wetters nicht im Garten stattfinden. Genosse Lepis referierte in klaren Worten den Wahlrechtsbeitrag. Der Redner wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Vorabend der Bundeseinberufung.

recht. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend und es kam auf einigen Motoren zu kleineren Unfällen.  
**Maschwitz, 8. März.** Auf die Straße sind auch die hiesigen Arbeiter am Sonntag zum ersten Male gegangen. Welt über andere Personen, darunter sehr viele Frauen trachten vor dem Landratskommissionen wie vor dem Rathaus Hofstraße auf ein freies Wahlrecht aus. Die Polizei war überrascht. Eine später stattgehabte Versammlung erklärte sich bereit für unsere Wahlrechtsforderungen.

**Neueste Nachrichten.**

**Zur Berliner Demonstration**  
Schreibt das Hospaltorenblatt, der „Reichsbote“:  
Die tiefste Rekrise dieser Vorgänge ist der Einblick in die straffe Organisation der Sozialdemokratie, die an einem Netz geheimer Fäden hängt, sodaß über Nacht eine vertrauliche Parole geräuschlos durch die Millionenstadt fliegen und hunderttausend Menschen lautlos nach einem bestimmten Punkte und nach einem festen Plan dirigieren kann. Den Einblick in diese Organisation hat uns der gestrige Sonntag gegeben und uns auch gezeigt, daß die menschliche Gesellschaftsordnung dieser Organisation nichts Abweiches entgegenzusetzen hat.  
Auf einen ähnlichen Ton ist auch die „Kreuzzeitung“ gekommen. Sie meint:

Der ruhe- und ordnungsliebenden Bevölkerung hat gestern das rote Massenaufgebot die Augen darüber geöffnet, über was für ein starkes und revolutionär geschnittenes Heer die sozialdemokratischen Machthaber bereits gebieten.  
Wie weiter berichtet wird, haben die belohlenen Schakale auch einen Redakteur der „Germania“ furchbar verhauen! — Da muß der Teufel seine Hand im Spiel gehabt haben.

**Prozess Pfiel.**  
Thorn, 8. März. Der Vertreter der Anklage in dem Prozeß gegen den Grafen Pfiel beantragte in 8 Fällen wegen Verleitung zum Meineid die Einstellung des Verfahrens wegen Verjährung, im 9. Punkte (Selbstigung) Freisprechung wegen Wahrnehmung berechtigter Interessen und nur im letzten 10. Punkte (verleumdliche Verleumdigung) Verurteilung zu 3 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Die Verurteilung des Urteils wird am 9. März Nachmittags erfolgen.

**Wuppeln und die Stadtratswahl.**  
Kachen, 8. März. (S. E. B.) Die Stadtratswahl am 20. November v. J. bei der das Zentrum mit 7 Stimmen Mehrheit siegte, ist vom Bezirksausschuss für ungültig erklärt worden, und zwar bei indirekter Wuppeln den Grund dazu. Als am Tage der Wahl der „Wuppeln“ über der Stadt erliefen, hob der Wahlvorsteher den Wahlakt für die Dauer von 20 Minuten auf. Hierin erblickte der Bezirksausschuss den Grund zur Ungültigkeitserklärung.

**Streikunruhen.**  
Paris, 8. März. Newport Herald meldet aus Philadelphia: Der Generalstreik beginnt immer größere Ausdehnung anzunehmen. Die Angestellten der Textilindustrie haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt. Die 10er Kommission gestattete den Bäckern, Führern der Milchwagen und den Arbeitern der Lebensmittelbranche ihre Arbeit fortzusetzen. Es geht das Gericht, daß die Behörden die Frage diskutierten, ob man die 10er Kommission nicht verhaften solle. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ein Regiment Artillerie nach Philadelphia abgehen lassen, um die Münze und andere öffentliche Gebäude zu schützen. Der Einnahmearbeit der Eisenbahngesellschaften während des Streiks wird jetzt schon auf 1 Million Dollar angegeben. In den Vororten Philadelphia wurde dynamit unter die Straßenbahnwagen geworfen. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der erste Tag des Generalstreiks ist ruhig verlaufen. Die Tore der Fabriken sind zugeschlössen. Straßenbahnwagen und Autotaximeter sieht man nur selten. Augenblicklich ist es noch unmöglich, die genaue Zahl der Streikenden anzugeben. Die Führer der Bewegung schätzen die Zahl auf 140.000 Mann.

Berlin, 8. März. (S. E. B.) Der Frau v. Schneef, die sich noch immer im Charlottenburger Gefängnis in Untersuchungshaft befindet, ist gestern Abend die 80 Seiten umfassende Untergeschicht angelesen worden. Die Angelegenheit lautet auf Anklage zum Mord. Sie stützt sich fast ausschließlich auf die Aussagen des Herrn v. Gbben, der der Angeklagten unter dem Wohnnachbarn den Schwanz abgerissen habe, den Kaiser v. Schneef wegzuschaffen.  
Halle a. S., 8. März. (S. E. B.) Im Schwächlein bei Hilsleben fand man die Leichen eines 18-jährigen Mädchens und eines 11-jährigen Knaben und einer Frau. Sie wurde als die Bergmannsroman Wimmelsburg erkannt, welche seit einigen Tagen vermisst wird und anscheinend mit ihrem Rindern Eckschwarz vermischt hat. Die Frau war seit längerer Zeit schwer leidend.

- Bersammlungen und Vereine.**
- Gewerkschaftshaus.**  
Mittwoch, den 3. März:  
Schiede. Abends 8 Uhr: Bersammlung im Billardzimmer.  
Donnerstag, den 16. März:  
Französischer Unterricht. Abends 8 Uhr im Zimmer 1.  
Lapzeierer. Abends 8 Uhr, Zimmer 2, Mitglieder-Versammlung. (Angebe der Larfe.)  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Vorkausgabe von 6 1/2-9 Uhr im Zimmer 7.  
Sonnabend, den 12. März:  
Buchhinder. Mitglieder-Versammlung. 1. Vortrag des Kollegen Albert: Der bevorstehende Verbandstag in Erfurt. 2. Der bevorstehende Roman in Breslau.  
Lehrerbund-Verband. Abends 8 Uhr: Bersammlung. Zimmer Nr. 2. Gauvorstandswahl.  
Sozialdemokratischer Verein Breslau.  
Striße 12 und 13 (Schelling).  
Sonnabend, den 12. März im „Gewerkschaftshaus“ Familienfrühen. Eintritt: Herr mit Dame 60 Pf., einzel: Dame 30 Pf. Freunde und Genossen aus anderen Distrikten sind freundlich eingeladen.  
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Süd).  
Hennmarkt.  
Land-Distrikt 3. (Bezirk Maria-Oßchen und Klein-Rochberg.) Donnerstag, den 10. März, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ulrich, Mitglieder- und Gemeindevorsteher-Versammlung, wobei über die Gemeindevorsteherwahl verhandelt und beschlossen werden soll. Päpstliches Gebot ist zu beachten.  
Land-Distrikt 6 (Ostafrika). Dienstag, den 8. März, Abends 8 Uhr, bei Müller in Ostfisch, Sitzung der Mitglieder des Distrikts. Wichtig! Tagesordnung.



Die freisinnigen Parteitage.

Berlin, den 7. März 1910.

Der Parteitag der Freisinnigen Vereinigung

Der Parteitag der Freisinnigen Vereinigung war von etwa 250 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter Schradler eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinweis auf den Zweck der Tagung.

Abg. Mommsen gab eine geschichtliche Darstellung des Verschmelzungsgebändens, und Abgeordneter Raumann sprach über Name und Programm der neuen Partei.

Vor Beginn der Verhandlungen hatten die weiblichen Delegierten einen Antrag eingebracht, der das aktive und passive Wahlrecht der Frau in der Kommune, zum Reich und den Einzelstaaten fordert.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei

Abg. Fund sprach über die Bedeutung der Frauenfrage in der Parteipolitik und forderte eine Verankerung des Programms.

Ein Antrag Christi-Mainz, das Programm ein bioc anzunehmen, fand nicht die Zustimmung des Parteitages. Zum Abschluß sprach ein Antrag der weiblichen Delegierten.

Fräulein Maria Lischniewska begründete diesen Antrag: Es gälte, die Hälfte der Nation der Partei zuzuführen.

Abg. Klaf sprach über die Frage, ob Fräulein Lischniewska recht daran getan habe, sofort die Kammerfrage zu stellen.

Fräulein Lischniewska erwiderte: Was wir tun werden, werden Sie hören, wenn Sie heute gehandelt haben.

Diese Erklärung rief lebhafteste Unruhe hervor. Der Parteitag stimmte dem vorgeschlagenen Einigungsprogramm gegen etwa vier Stimmen unter gleichzeitiger Annahme einer Resolution Müller-Meinungen-Wiemer-Abich zu.

Erster Parteitag der „Fortschrittlichen Volkspartei“

Die neubegründete „Fortschrittliche Volkspartei“ trat am Sonntag im Wintergarten des Zentralthotels zu ihrem ersten Parteitag zusammen. Es waren etwa 800 Delegierte aus ganz Deutschland erschienen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen führte aus: Es habe in den Parlamenten zwischen den drei linksliberalen Parteien schon seit langer Zeit eine innige Waffenbrüderschaft bestanden.

Abg. Wandersleben sprach über die Bedeutung der Frauenfrage in der Parteipolitik und forderte eine Verankerung des Programms.

Abg. Wandersleben sprach über die Bedeutung der Frauenfrage in der Parteipolitik und forderte eine Verankerung des Programms.

Bayerischer Landtagsabgeordneter Professor Dr. Günther brachte Grüße von seinen bayerischen Landsleuten. Nach Professor v. Hiltl-Charlottenburg und Frauheim-Steinburg, die unter lautem Beifall die Mitarbeit der Liberalen Frauen in den Reihen des Liberalismus versprachen.

Abg. v. Bayer führte aus, daß der heutige Beschluß auch ein gut Stück deutscher Einheit sei. Das preussische Wahlrecht sei keine spezifisch preussische Frage.

Abg. Kund sprach das Schlußwort, indem er den harmonischen Verlauf der Tagung als gutes Vorbild für die Zukunft der Partei bezeichnete.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung, Montag, den 7. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Schoen, v. Tirpitz. Kurz vor 11 Uhr wird in erster und zweiter Lesung der neue Vertrag zwischen Deutschland, Italien und der Schweiz, betreffend die Gotthardbahn erledigt.

Die zweite Beratung, zu welcher ein Antrag Kirsch (Zol.) und Gen. auf Einsetzung einer Untersuchungskommission über die Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Reichswehren vorliegt, wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Strauß (fortsch. Vp.): Wir sind erfreut, daß nach den Worten des Reichskanzlers unsere Flotte nur als Friedensinstrument dienen soll.

Das geht den Berliner Polizeipräsidenten nichts an. (Lebhafte Zustimmung links.) Es ist wahrlich schon genug, daß durch die propagatorischen Kundgebungen von solcher Seite die Öffentlichkeit aufgeregt wird.

Redner geht auf die Zeitschrift über das Zulagewesen ein, wonach die Disziplin 7,8 Millionen Mark Gehalt beziehen, dazu aber noch 4,8 Millionen Zulage.

Staatssekretär v. Tirpitz spricht sich über die Zulagen aus; von den sogenannten Stellennutzen können 86 Prozent auf das untere Personal.

Abg. Freiherr v. Gamp (Nat.) preist die Verträge mit Krupp. Unsere Panzerplatten seien die besten und billigsten der Welt.

Die Abstriche am Etat sind in der Kommission mit sehr geringer Mehrheit und in zweifelhafter Abstimmung beschlossen worden.

Staatssekretär v. Tirpitz dankt dem Vortrager für seine Anregung, die Abstriche wieder zu besprechen.

Abg. Wasseremann (natl.): Es wäre gewiß richtiger gewesen, wenn Herr von Gamp nicht so ausführlich auf Vorgänge innerhalb der Budgetkommission eingegangen wäre.

Der Reichskanzler hat in seiner kurzen Rede einige Ansichten über die Flottenpolitik geäußert, die bei ähnlicher Gelegenheit seit Bestehen des Reiches jeder Reichskanzler äußern konnte.

Abg. Ledebour (Sozialdemokrat): Der Reichskanzler hat in seiner kurzen Rede einige Ansichten über die Flottenpolitik geäußert.

Der Reichskanzler hat in seiner kurzen Rede einige Ansichten über die Flottenpolitik geäußert, die bei ähnlicher Gelegenheit seit Bestehen des Reiches jeder Reichskanzler äußern konnte.

Abg. Ledebour (Sozialdemokrat): Der Reichskanzler hat in seiner kurzen Rede einige Ansichten über die Flottenpolitik geäußert.

Die Erregung in England hat ihren Grund darin, daß die Engländer sich mit Recht fragen: Will das Deutsche Reich weiter nichts als seine Flotten und seinen Handel schützen, so braucht es eine so große Flotte nicht.

Die Regierung behandelt das Parlament wie eine feindliche Macht, genau wie Herr von Jagow, die Bevölkerung Berlins als feindliche Macht behandelt.

der Polizeipräsidenten Berlins

Herr von Jagow, die Bevölkerung Berlins als feindliche Macht behandelt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialisten.) Der Unterschied ist nur der, daß die Herren hier sich diplomatischer Mittel bedienen.

Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe: Sie dürfen nicht von der deutschen Regierung sagen, daß sie unser Vaterland vor dem Ausland diskreditiert.

Abg. Ledebour (Soz.): Ich habe gefast, Herr Präsident, die Haltung unserer Regierung wie diskreditierend vor dem Ausland.

auf friedliche Spaziergänger einhauen zu lassen.

Vizepräsident Prinz zu Hohenlohe: Ich bitte Sie, bei der Sache zu bleiben.

Abg. Ledebour (Soz.): Ich führe hier den Nachweis, daß die jetzige Regierungsmethode das Ansehen Deutschlands auf das Schmächtigste gefährdet.

Aufgabe des Reichstages ist es, geküßt auf die Bewegung im Volk, dafür zu sorgen, daß die Leute, welche Deutschland diskreditieren, welche nicht fähig sind, das Ansehen Deutschlands zu wahren.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Neuerung des verstorbenen Abg. Richter beruht auf einem Irrtum seinerseits.

Abg. v. Dergen (Reichsp.) versichert, daß unsere Flotte nicht Angriffszwecken diene, bebaut die Ausführung Ledebours und wendet sich dagegen, daß Beamte ohne Erlaubnis ihrer Vorgesetzten Mitteilungen an Parlamentarier machen.

Abg. Graf Oppersdorf (Zentr.) betont erneut und nachdrücklich die Notwendigkeit, eine Konkurrenz gegen Krupp zu schaffen.

Abg. Dr. Leonhardt (f. Volksp.): Fragen von der eminenten Bedeutung der Flottenpolitik sollten nur im Gegenwart des Reichskanzlers verhandelt werden.

Staatssekretär v. Tirpitz: In Bezug auf die Beziehungen zwischen Beamten und Abgeordneten stehe ich ganz auf dem Standpunkte des Abg. v. Dergen.

Abg. Strauß (fortsch. Vp.): So wenig wir es billigen, daß Beamte ihre Verwaltung schädigen, dürfen hoch andererseits den Beamten in seiner Weise die Staatsbürgerrechte genommen werden.

Zur Frage Krupp übergehend, betont Meurer, daß der Mindest-Autorisationsglaub an die Firma Krupp wohl früher seine Vertretung gehabt habe. Dieser Glatz er aber nach dem Reich 100 Millionen Markt gelistet (Ehrlich richtig! im Zentrum) und einmal dazu geübt, daß unsere Artillerie der transsibirischen gegenüber minderwertig war. (Ehrlich wahr! links, Verfall im Zentrum.)

Damit schließt die Debatte. Es folgen verbale Bemerkungen.  
Abg. Seebauer (Soz.): Der Staatssekretär von Tirpitz hat durch sein Jütteren der vorjährigen Worte des Staatssekretärs v. Schoen nur bestätigt, was ich gesagt habe.  
Der Titel wird bewilligt, einige weitere Titel werden ebenfalls bewilligt.  
Das Land verlegt die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.  
Schluß 7<sup>1/2</sup> Uhr.

### Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im Reichstagenhaus wurde am Montag zunächst über eine gewöhnlich nicht parlamentarische Vorlage verhandelt, die die Auflösung des Landtages von Frankfurt a. M. und die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt betrifft. Aber der Ingrimm der Juncker über die unvollständige Wahrheitsberaubung ist so groß, daß auch die unvollständige Behebung herhalten muß, um ihn auszutreiben. Der Juncker von Kardorff, Sohn des Scharfmachers und Vorkämpfer des Unrechts, erklärte allen Ernstes, daß die Mehrheit der Rechten die Vorlage ablehnen, um Frankfurt für die wahren Rechtsfreundliche Haltung seiner Stadtverordneten zu strafen! Herr Adickes bekam dabei ein Lob, das er aus diesem Grunde verdient hat. Genosse Borgmann kuschelte dem Kardorff Junior gründlich beim und nannte das von der Rechten gepante Strafverfahren gegen das demokratische Frankfurt beim zweiten Namen. Auch der freisinnige, oder wie er jetzt heißt, fortschrittliche Vertreter von Frankfurt, Dr. Hund, wandte sich erköstlich scharf gegen den Kardorffschen Abschlagungsversuch. Selbst der Kammerherr v. Pappenhelm machte für seine Person diese Gehässigkeitspolitik nicht mit, während freilich die Majorität der Konservativen mit ihren frei-konservativen Gesinnungsbrüdern gegen die Vorlage stimmten. Da in diesem einen Fall nur ein ziemlich kleiner Teil des Zentrums den „Haß der Städte“ bis zur Überbereits trieb, so gelangte die Vorlage, für die Nationalliberale, Freisinnige und Sozialdemokraten geschlossen eintraten, trotz des jückerlichen Sprechens zur Annahme.

In der darauffolgenden Fortsetzung der Gewerbebetriebe übertrug Herr Kardorff, der Jücker, die ihm durch ein paar Erblichkeitssteuer- und Wahlrechtsgerichten entwidmeten Junckerbergen durch ein mildes Geschimpf auf die Väterverehrung und auf die Sauggenossenheiten wieder zurück. Diese Rücksichtigkeit, gegen die übrigens auch der Pole Korstanty auftrat, ermöglichte es sogar einem Manne, wie dem Handelsminister Schwab, einmal — ein seltenes Schauspiel für einen preussischen Minister! — unter dem Beifall der Sozialdemokraten zu reden. Er wies die Kardorffschen Angriffe auf die Väterverehrung zurück, sandte aber natürlich eine emphatische Erklärung seiner Mittelstandsfreundlichkeit voraus.  
Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

### Graf Pfeil vor dem Oberkriegsgericht.

Der Zeuge Oberleutnant v. Poser-Redlich (Infanterie-Regiment Nr. 37) beschließt sich in seinen Aussagen sehr eingehend mit dem Befinden der bei den Schwefeln des Reichstagsgeordneten v. Richtigosen untergeordneten Kinder der Gräfin und beschuldigt die Gräfin, daß sie sich in der ganzen Zeit ihrer Flucht aus der eblichen Gemeinschaft nicht mehr um die Kinder gekümmert habe. — Der Verhandlungsführer bemerkt ihm darauf, es sei bereits festgestellt, daß die Gräfin zunächst verschiedene Versuche zur gütlichen Wiedererlangung ihrer Kinder gemacht habe, daß sie aber dann zu dem Schluß gekommen sei, um ihr Recht zu kämpfen, und vorläufig lieber ganz auf die Kinder zu verzichten, als von dem Erzeugenommen fremder Leute nach dieser Richtung hin abhängig zu werden. — Zeuge: Zunächst hat die Frau Gräfin alle Bemühungen, ihr die Kinder an dem Orte zu zeigen, durchkreuzt. — Verhandlungsführer: Ich wiederhole, daß von dem Standpunkt der Frau Zeugin trotzdem verschieben kann. Sie mußte voraussetzen, daß der Angeklagte sich dabei ihr wieder zu nähern versuchen würde, und das wollte sie während des schwedischen Prozesses absichtlich vermeiden. Ihr Standpunkt ist: die Kinder gehören mir, und wenn ich sie nicht ganz haben kann, so will ich sie garnicht haben. — Zeugin: Ich streite vor allem ab, daß ich mich um die Kinder nach meiner Flucht nicht gekümmert hätte. Ich habe am 14. November 1903 wegen der empfindlichen Mißhandlungen das Haus des Grafen Pfeil verlassen und acht Tage später die Herausgabe meiner Kinder verlangt. Seit dem 24. November 1903 bin ich gezwungen, um sie zu prozessieren und (mit erhobener Stimme) ich werde nicht eher ruhen noch ruhen, bis ich sie wieder habe, darauf kann sich der Herr Zeuge verlassen. Ich stehe hier als

Mutter und Vertreterin meiner unmündigen Kinder, und ich fordere sie mit aller Entschiedenheit, die mir zu Gebote steht, zurück. — Verhandlungsführer: Frau Gräfin, wir verstehen Ihre verletzten Einfühlungen vollkommen, aber Ihre ungenutzten Kinder stehen in diesem Prozeß nicht in Frage. — Zeugin (erregt): Dieser Prozeß ist nach langen Kämpfen von mir erreicht worden, und man hat mich ausdrücklich als Verletzte zur Verhandlung zugelassen. Da darf ich hier wohl auch die Interessen dieser Kinder wahrnehmen, denen man die Mutter geraubt hat. — Verhandlungsführer: Der Zeuge meint ja auch nur, es wäre vielleicht möglich gewesen, mit den Kindern doch einmal am dritten Orte zusammenzukommen, und der Herr Zeuge macht Ihnen nur den Vorwurf, daß Sie nach dieser Richtung hin keine Schritte getan haben. — Zeugin: Auch das ist nicht richtig. Im übrigen aber muß ich bekennen, daß dem Angeklagten innerlich absolut nichts an den Kindern liegt, daß er sie vielmehr nur als Mittel zum Zweck benutzt. Ein Mann, der seine Kinder liebt, achtet wohl zunächst die Ehre ihrer Mutter und versucht und verbrennt sie nicht, um ihre Ehre in den Schmutz zu streuen. Ich habe in den Jahren meiner unglücklichen Ehe niemals auch nur einen Wunsch irgendwelcher Verleumdungen über meinen Mann getrieben, und zu allen seinen Taten Hilgelboten, bis es nicht mehr ging. Von diesem Zeugen aber hören Sie, daß mein Mann während der Ehe bereits heftigen Verleumdungen über mich unterworfen hat. Dasselbe Spiel hatte er inzwischen auch in Bezug auf seine zweite Frau, die Gräfin Pfeil, geb. Baronesse v. Behr, gespielt. Und deshalb erscheint es mir notwendig, daß Sie von Ihrem früheren Befehle zurückkommen und auch die zweite Frau des Angeklagten hier hören. — Verhandlungsführer: Das ist ja zu weit, Frau Gräfin. — Zeugin: Von diesem Prozeß hängt es ab, ob meine unglücklichen Kinder wieder unter dem Schutze ihrer Mutter kommen, andere Interessen verfolge ich nicht; aber in der Befolgung dieser Interessen darf ich wohl auch den Bestand aller anschließenden Leute rechnen. Die Baronesse v. Behr hat sich zur Klage gegen den Angeklagten bereit erklärt, und ihre Aussagen sind entscheidend für die Frage, ob meine Angaben über die Vorgänge in der ersten Ehe des Angeklagten richtig bezogen werden können sind. Und so fordere ich von Ihnen, als Vertreterin meiner Kinder, die Baronesse v. Behr zu vernachlässigen, und zwar über die Mißhandlungen, die Sie in Ihrer Ehe mit dem Angeklagten widerfahren sind.

Verhandlungsführer: Das haben wir wohl als richtig unterzogen, daß auch dort Mißhandlungen vorgekommen sind. — Zeugin: Ich möchte nicht, daß Sie etwas annehmen, sondern ich möchte es Ihnen strittig beweisen. Ich kämpfe hier für die meine Kinder, und als Mutter meiner Kinder sind meine Rechte sehr unbedeutend. Die Feststellungen, die ich den Augen sehen kann, lassen im Interesse meiner Kinder, die mit

der gegenseitige untrübe Hoffnungen gerahmt sind. — Der Oberkriegsgerichtsrat Cohl: Rechts ist genügt es, wenn wir das, was Sie sagen, als richtig unterstellen. — Verhandlungsführer (zum Zeugen v. Behr): Sie haben von all diesen Dingen keine Kenntnis gehabt? — Zeuge: Ich kenne den Anwalt, der seit 1901 und hatte ihn für vollkommen glaubwürdig. — Behr: Ob aber seine Erzählung Ihnen gegenüber den Tatsachen entspricht, können Sie uns nicht sagen? — Zeuge: Ich sagte bereits, daß ich den Angeklagten für glaubwürdig halte. — Die Gräfin Pfeil beantragt dann nochmals die Zeugenaussagen der Baronesse v. Behr auch zum Beweise dafür, daß letzte zur Verhandlung zugelassen ist, unwahre Angaben gemacht habe. — Der Anklagevertreter bemerkt darauf, daß er nicht in der Lage sei, diese Anträge der Gräfin zu unterstützen, und der Verhandlungsführer weist darauf hin, daß die Verleser selbst nicht in der Lage sei, Beweisangebote zu stellen, sondern daß das Gesetz ihr nur das Recht der Teilnahme an den Verhandlungen zubilligt. — Als der Zeuge v. Behr bereitwillig werden soll, erhebt sich die Gräfin Pfeil und bemerkt: Ich möchte doch bitten, den Herrn Zeugen noch zu befragen, was ihm der Graf Pfeil

**Über die schlechte Krankheit**  
an der er lödlicher meiner Ehe litt, bei seinen vertrauten Gesprächen mitgeteilt hat. (Bewegung.) — Verhandlungsführer: Aber Frau Gräfin, das wollten wir doch unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandeln. — Zeugin: O pardon, aber ich glaube, der Herr Zeuge sollte bereits entlassen werden. — Die Öffentlichkeit wird hierauf bis zum Schluß der Vernehmung dieses Zeugen ausgeschlossen.

Kellner Rüttner (Goldberg i. Sch.) war als 16jähriger junger Mensch Accio im Hotel „Drei Kronen“ in Jauer, wofür sich das gräfliche Paar in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Jauer einlogiert hatte! Er bekundet, daß er in den Zimmern der Eheleute wiederholt lauten Wortwechsel gehört und einmal gesehen habe, nämlich der Graf

die Gräfin, mit seinem Degen schlug.  
Er schildert den Vorfall so, daß der Graf, vom Dienst kommend, ins Zimmer getreten sei, den Helm aufs Netz gestellt, den Degen abgeschwungen und dann mit diesem die Gräfin in den Rücken geschlagen habe, und zwar einmal. Die Gräfin sei zur Seite gegangen und er, Zeuge, habe sofort das Zimmer verlassen. Der Zeuge hat die Sache nicht als Schwere des Grafen aufgefaßt, obwohl er nicht weiß, ob der Schlag die Gräfin überhaupt getroffen habe. Schließlich bekundet der Zeuge noch, daß die Gräfin einmal längere Zeit hindurch im Zimmer eingeschlossen war, und daß einmal zerbrochenes Geschirr auf dem Fußboden umherlag. — Es wird dann die mit dem Zeugen von dem Detektiv Gröger aufgenommene eidesstattliche Vernehmung derselben, in der sich auch dieser Zeuge weit schärfer gegen den Grafen ausgesprochen und insbesondere von mehreren Einschlägen mit dem Degen gesprochen hat. Ebenso hat er dort angegeben, daß der Auffindung des zerfallenen Geschirrs eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem gräflichen Ehepaar vorausgegangen war. — Die Zeugin Gräfin Pfeil erklärt zu der Aussage des Accio, daß sie sich der von ihm bekundeten Vorfälle erinnere, sie weiß aber auch nur von einem Schlag.

Der Detektiv Gröger erklärt auf Befragen, daß er die eidesstattliche Versicherung dieses Zeugen in Gegenwart von dessen Vater aufgenommen habe, und daß es dem Zeugen wiederholt nachgelegt worden sei, sich streng an die Wahrheit zu halten. — Verhandlungsführer: Frau Gräfin, Sie werden dann als noch in der ersten Zeit Ihrer Ehe. Ist es richtig, daß auch da schon Auseinandersetzungen und Mißhandlungen vorkamen? — Zeugin: Ja, der Schlag mit dem Degen erfolgte, weil ich mir erlaubt hätte, meine Korrespondenz dem Briefkasten zu entnehmen, den der Graf an seiner Zimmertür hatte anbringen lassen, um meine Korrespondenzen kontrollieren zu können. — Verhandlungsführer: Ist es richtig, daß Sie dem Angeklagten auf den Schlag nichts erwidert, sondern sich zur Seite gewandt haben? — Zeugin: Ja, das habe ich immer getan, weil ich mich vor dem Deuten gemierte. (Weinend): Auch der Vorfall mit dem Geschirr ist richtig. An diesem Tage ging auch ein Stuhlbein entzwei. Die Gräfin wird ganz schluchzend, die hinter ihr stehende Gräfin Ellorika nimmt sie in ihre Arme und fährt sie langsam aus dem Saal. Die Gräfin bittet schließlich, sie einen Augenblick zu entschuldigen, ihre Arbeit sei zu Ende. — Im Zuschauerraum entsteht lebhaftige Bewegung, man hört Ausrufungen des Unwillens über den Grafen und mehrere Personen meinen laut: — Weißiger Kriegsgerichtsrat Cohl: Hat der Herr Angeklagte nichts zu dieser Aussage zu bemerken? — Angeklagter: Ich bestreite nicht, daß der junge Mann bei dem Vorfall in Frage kommt, um den es sich hier handelt. — Verhandlungsführer: Das ist keine Antwort auf das, was der Herr Zeuge gefragt hat. Wir wollen mal unterstellen, daß er doch in Frage käme. Wie ist es dann mit den Vorgängen an sich? — Angeklagter: Es ist möglich. — Verhandlungsführer: Geben Sie auch die Mißhandlungen zu? — Angeklagter: Ich habe meine Frau in dieser Weise überhaupt niemals berührt. Was das Geschirr anlangt, so hat das an der Erde gelegen, weil ich im Zeit zu frühstücken prägte. — Verhandlungsführer: Es soll doch aber zerfallen sein. — Angeklagter: Nein. — Verhandlungsführer: Nun, es wäre doch möglich, daß das Geschirr durch Unvorsichtigkeit entzwei gegangen ist. — Angeklagter: Ja. — Verhandlungsführer: Ist die Frau Gräfin einmal in den Hof gegangen? — Angeklagter: Das ist möglich, wahrscheinlich hat sie sich selbst eingeschlossen. — Die Verlesung des Zeugen Rüttner wird vorläufig ausgesetzt. — Hierauf bemerkt der Vorsitzende: Wir haben dem ärztlichen Sachverständigen, Herrn Dr. Esenberger, auszugeben, kein Gutachten über den Herrn Angeklagten in der Weise zu formulieren, daß er das Subjekt der öffentlichen Mitleidung sein kann, während die Begründung des Gutachtens nach Lage der Dinge unter Ausschluß der Öffentlichkeit erfolgen muß. — Der Sachverständige erklärt darauf: Mein Gutachten geht dahin, daß der Graf Behr v. Pfeil und Frau-Elisabeth eine ausgesprochene Eheleib. Eine eigenartige Selbststratheit liegt nicht vor. Die Strafausschließungsgründe des § 31 des Reichsstrafgesetzbuchs sind nicht gegeben. — Darauf wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen und schließlich die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

### Arbeiterbewegung.

**Lohnbewegungen im Holzgewerbe.** In Schwetzingen ist der Streik in der Möbelfabrik Schrüder Knauer nach 23 wöchentlicher Dauer beendet worden. Trotzdem es der Firma gelang war, eine größere Anzahl Arbeitswilliger zu finden, konnte der Kampf mit einem Erfolg für die Holzarbeiter abgeblieben werden. Erreicht wurde eine Lohnerhöhung von 3 Mkg. pro Stunde und 7 Prozent Anschlag auf die bestehenden Monatspreise. Bemerkenswert ist, daß wegen dieses Kampfes nicht weniger als 18 Arbeiter Anzeigen wegen Bedrohung Arbeitswilliger erhalten haben. Die meisten wurden allerdings freigesprochen.

In Darmstadt wurde mit der Firma Schmiedefabrik Müller ein Tarifvertrag auf 3 Jahre abgeschlossen. Es handelt sich hier um eine der größten Möbelherstellenden Werke Deutschlands und es ist zu erwähnen, daß im Jahre 1908 durch das sogenannte Preisgericht auch ein Spruch für Darmstadt gefällt wurde, der immerzeit von dem herrigen Salzburgerleuten nicht anerkannt werden ist. Die Organisation der Arbeitgeber hat jedoch etwas gegen den Streik erlitten. Aus diesem Grunde hat die genannte Firma veranlaßt, mit dem Holzarbeiterverband weiteren Frieden zu schließen. Als Mindestlohn wurden 48 Pfennige Stundenlohn festgesetzt, bei sich im Jahre 1912 auf 51 Mkg. pro Stunde belaufen. Die Stundenlöhne werden um 5 Mkg. erhöht und findet diese Erhöhung auf die Arbeiterbeiträge Anwendung. Der Vertrag regelt die Ueberstundenbeson. die Fortgesetzte u. und ist in demselben auch eine

In Hagen ist die Ueberzeugung in der Bagganfabrik immer deutlicher und zwar nach 15 wöchentlicher Dauer. Es auch vor großen Erregungschüben nicht gesprochen werden konnte, so darf die Arbeiterschaft doch auf den Kampf stolz sein. Die Firma wurde zugeführt, daß Mahreglungen nicht stattfinden sollen, und daß über die kritischen Verhandlungen eine Klärung in allerhöchster Zeit herbeigeführt werden solle.  
In Homberg (Hesse) ist der Streik der Stuhlhersteller der Firma Brede u. Schwarz nach 9 tägiger Dauer gegen den Willen der Arbeiter. Die Firma wollte für neuangelegte Stuhlorten einen erheblich reduzierten Preis festlegen und bestmachte dann auf ihr Vorhaben, als die Arbeiter nachwiefen, daß bei den reduzierten Preisen ein — auch nur annähernd — zünftlicher Lohn — nicht verdient werden könnte. Jetzt hat die Firma, die von der Arbeiterschaft für notwendig bezogene Forderungen zugestanden und konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden.

In Söbba u. Söbersbach wurde die Arbeit in einer Pianofabrik von Hoyer eingestellt wegen des brutalen Verhaltens der Geschäftsführer dem Personal gegenüber. Die Arbeiterschaft des Betriebes verlangte die Abschaffung einer übermäßigen und dauernden Ueberbelastung eines Arbeiterausmaßes. Der Betrieb wurde für die Firma Georg Salze auf überzähligen Grenze und sind dort auch eine ganze Anzahl überzähliger Staatsangehöriger beschäftigt. Eine Kommission die vorläufig wurde, behandelte der Geschäftsführer in recht großer Form und entließ den Hoyerführer derselben, worauf gesamten Arbeiter den Betrieb verließen. Nach einigen Tagen hat sich die überzählige Behörde in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden des Holzarbeiterverbandes zur Vermittelung angesetzt, bis die Wünsche der Arbeiter Berücksichtigung fanden, und konnte daraufhin die Arbeit geschlossen wieder aufgenommen werden. Bemerkenswert ist, daß gelegentlich Verhandlungen der Geschäftsführer erklärte, daß es in der heutigen Zeit unmöglich sei, eine Pianofabrik mit unorganisierten Arbeitern zu betreiben zu können, wenn nicht eine „intelligenter Arbeiter“ ist heute in seiner Berufsorganisation.

In Oeynhausen haben bei der Firma Cleff Steinmetzen sämtliche 40 Tischler und Maschinenarbeiter die Arbeit einstellen müssen, weil erhebliche Lohnreduzierungen vorgenommen wurden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Hoyer- und Leberwarenfabriken von Arnabe und Hoyer in Orlitz haben große Aufträge und brauchen Arbeiter in verschiedenen Abteilungen. Die Firma Arnabe sucht in schlesischen und sächsischen Altstädten (auch unter Offerten) Cutler auf Rohre, Fässer, und Leffer bei Orlitz (!) Altstädten für dauernd. Die Beschäftigung ist verbunden mit einer Organisation durch diese Betriebe, so daß die Entlohnung unserer Berufsleute in Orlitz ist außerordentlich gering. Bei Angeboten nach Orlitz eruchen wir Respektanten um flehende Adresse in Anspruch zu nehmen, die jede gewünschte Auskunft gibt.

Die Gauleitung des Saiten- und Portefeuille-Verbandes für Schlesien und Posen, Gölitz, Rößelstraße 24.

Ueber blutige Streikunruhen in Philadelphiä berichtet das „Berliner Tageblatt“ folgendes: Sonnabend wollten Aufständigen, deren Zahl bis jetzt 60.000 beträgt, eine Massensammlung am Independence Square abhalten. Das Meeting wurde indessen von der Polizei verboten. Infolge dessen veranfahten die Streikenden von dem Plaze aus große Unruhe nach verschiedenen Punkten der Stadt. Etwa zehntausend Mann Polizei waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebracht. Zu ernstlichen Unruhen kam es in einer Anzahl der Vororte. Weit schlimmer verlief der Sonntagabend. Vom Eintritt der Dunkelheit an sah die Stadt in sich wackeren Unruhen, die seit Beginn des Streikens überhaupt vorgekommen sind. Die Menge leitete die Polizei scharfen Widerstand. Zwei Personen wurden erschossen, viele verwundet. Sehr groß ist die Zahl der Verhaftungen. Zahlreiche Straßenbahnwagen wurden mit Steinen beworfen oder durch Sprengstoffe beschädigt. Montag ließ die Ausdehnung des Generalstreiks infolge der starken Agitation bestimmt erwartet. Den gegenseitigen Verhandlungen der Polizei streit man nicht mehr. Ein großer Teil der Maschinen und Heizer der Kraftstationen der Straßenbahn streiken jetzt ebenfalls. Am stärksten ist bisher vom Unruhen die Textilindustrie betroffen, von deren Arbeiterschaft zehntausend Mann streiken. Viele Werke sind stillgelegt. Auch das Baugewerbe und die Automobilindustrie sind in Mitleidenschaft gezogen; die übrige Metallindustrie weniger beeinträchtigt. Bei der Abbote Steel Company, der berühmten Baldwinischen Lokomotivfabrik ist auf der Campbell'schen Werft noch in vollem Umfang gearbeitet. Das Streikentree erklärt, heute werde die Zahl der Aufständigen auf 125.000 Mann angewachsen sein, und werde der Streik in Philadelphiä sein Ziel nicht erreichen, werde nicht an die Zentralorganisation wenden, um ein Symphoniestreik in anderen Teilen des Landes herbeizuführen.

Die letzten Nachrichten aus Philadelphiä besagen, daß die Behörden beabsichtigen, heute die Gewerkschaftsaktion unter der Anlage der gesetzwidrigen Zusammenrottung verhaften zu lassen. Der Beschluß macht böses Blut und man glaubt, daß es zu neuen Unruhen kommen wird. Dem Generalstreik haben sich auch hundert deutsche Gewerkschaften und siebentausend deutsche Arbeiter angeschlossen.

### Briefkasten.

- M. J. Die Bestellung erfolgte wie wirnahmen an, daß Sie 12 M. zu zahlen sollte und haben die Zeitung vom 1. März überwiehen.
- M. J. Aar, Ren-Salzbrunn. Die fehlenden 100 Exemplare der Sonntag Nummer erhalten Sie heute. Wir haben verabschiedet wenig gefordert.
- S. R. 1. Die Steuer ist für das ganze Jahr zu bezahlen. Wer bei der Veranlagung übergangen wurde, kann für die letzten 6 Jahre nachträglich zur Steuer herangezogen werden. Vom Lohnbüßen der Steuern nur dann abgezogen werden, wenn sie nicht länger als drei Monate fällig sind.
- S. B. Reich-Versicherungskami in Berlin, Königin Augustastr. 25-27.
- M. B. Schiden Sie die Bescheinigung dem Rektor der Schule die Ihre Tochter beucht, damit die Sache erledigt wird.
- G. M. Gröden. 1. Diese Karten können nicht mehr nachgeliefert werden, da die Zeit mehr als zwei Jahre zurückliegt; ab der Arbeitgeber ist verpflichtet, die den Schaben anzufordern. Wenn Sie sich an die Landesversicherungsanstalt Schiefen in Berlin XII, Schiefenplatz 8. 2. Wer Invalidenrente verlangt, muß 200 Warten gestellt haben.
- B. J. Gannan. Sie können verlangen, daß Ihnen die zuviel erbobenen Steuerbeträge zurückbezahlt werden.
- M. J. Koller Witzelwutstr. Durch die Krankheit wird das Arbeitsverhältnis nicht oder weiteres aufgehoben. Der Arbeitgeber muß während dieser Zeit die Entlassung ausprechen; geschieht dies nicht, so muß der Arbeiter weiter beschäftigt werden, wenn er wieder gesund zur Arbeit kommt.
- Nr. 4560. Ist beim Eintritt der Arbeit gar nichts über die Rändi um schriftlich geredet worden und gilt für den Betrieb keine Arbeitsordnung, so haben Sie vierzehntägige Kündigungsfrist zwar von der ersten Arbeitsstunde an. Sie können an jedem Tag kündigen.

**Kuferte** Tauwandfach bewährte Nahrung bei: **Bruchdurchfall, Diarrhöe, Darmlatarrh, etc.**  
-Kindernahrung  
-Kranknahrung